Akad. Lesehalle Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

5. Jahrgang · Nummer 15 · Berlin, den 16. Juli 1941 · Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Aus diesem Blockhaus wurde geschossen!

Überall brechen unsere Soldaten den Widerstand der Sowjetsoldaten und säubern Häuser und Gelände von heimtückischen Sowjetschützen

Aufnahme: PK.-Greiner

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0351

gefördert durch
Baden-Württemberg

Brandfackel im Osten

Ein Grenzort im Raume östlich von Bialystok, schon im Altgebiet der Sowjetunion gelegen, kaum ein Lexikon nennt seinen Namen — der Flecken Sluzk —, kann als Symbol für den Vernichtungscharakter der Kämpfe genannt werden, die dort zwischen unseren angreifenden Truppen mit den im Raume ostwärts von Bialystok eingeschlossenen Sowjetarmeen bereits in der ersten Woche des Ostfeldzuges entbrannten. Täglich schloß sich, nachdem das kühne Umfassungsmanöver durchgeführt war, der eiserne Ring der deutschen Angreifer enger um die sich hartnäckig verteidigenden und zu wiederholten erbitterten Ausbruchsversuchen aufgepeitschten Sowjetarmeen. Ein Ort nach dem anderen mußte vom Feinde aufgegeben werden. So auch Sluzk, in das die Verbände unseres Heeres in den späten Nachmittagsstunden eines Tages einrückten. Der Ort brannte lichterloh, aus den wenigen noch nicht eingestürzten Häusern peitschten unseren Soldaten Schüsse entgegen. Wohin das Auge reichte, bot sich ein grauenvolles Bild der Verwüstung und sinnlosen Vernichtung, typisch für die sowjetische Kriegführung. Es blieb deutschen Pionieren vorbehalten, in dem grausigen Flammenmeer von Sluzk zu retten, was noch zu retten übriggeblieben war. Das dramatische Geschehen vom Einrücken der deutschen Truppen in Sluzk, den nächtlichen Löscharbeiten unserer Pioniere bis zu den frühen Morgenstunden des nächsten Tages veranschaulicht unser Bildbericht.

Ein protziges Lenin-Denkmal aus Gips erhebt sich auf dem kümmerlichen Marktplatz von Sluzk, das die Sowjets in aller Eile angezündet hatten, ehe sie die Flucht nach Osten antraten. Kraftwagen der deutschen Wehrmacht parken rund um das Denkmal, während ringsherum Flammen und Rauchwolken emporschlagen ◆ Für die Brandausweitung besonders gefährliche Häuserreste werden von eingesetzten Pionieren zum Einsturz gebracht ◆ Zu tiefer Nachtzeit ist Sluzk von den zahllosen Bränden seiner Häuser taghell erleuchtet ◆ Mit Rammböcken und Spitzhacken, mit Eimerketten rücken unsere Pioniere den Brandherden zu Leibe. Und sie schaffen es, sie lokalisieren die Brände und retten die wenigen noch übriggebliebenen Werte

Über das Kopfsteinpflaster der Sluzker Hauptstraße, vorbei an qualmenden Trümmern und kläglichen Überresten von Wohnhäusern rollen motorisierte Einheiten in Verfolgung des Feindes

Alle Aufnahmen: PK-Habedanck

In den frühen Morgenstunden bieten die Reste von Sluzk ein trauriges Bild. Die ersten Zivilisten, ältere Frauen und Kinder, wagen sich auf die Straße, wo sie vorbeirollende Panzereinheiten des deutschen Heeres auf sieggewohntem Vormarsch sehen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0352

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Gute Straßen sind selten", schreibt uns Kriegsberichter Dr. Feitl zu unseren Bildern. „Zuweilen kommen wir mit den Fahrzeugen unserer Aufklärungsabteilung auf Strecken, auf denen sich unsere Wagen im grundlosen Morast festmahlen und nur schwer wieder flottzumachen sind"

„Schlimmer aber noch sind die Überfälle aus den Wäldern und Feldern an unserer Vormarschstraße auf unsere weit vorgestoßene Abteilung. Immer wieder bekommen wir Feuer, müssen unsere Panzerwagen verlassen, in Deckung gehen und das Gelände säubern"

„Ein Pionierzug der Aufklärungsabteilung war auf einen sowjetischen Bunker gestoßen, dessen Besatzung erst zum Vorschein kam, als die stählerne Bunkertür durch eine starke Ladung gesprengt worden war. Es stellte sich heraus, daß der GPU-Kommissar, der sich bei jeder Truppe der Sowjets befindet, die Bunkertür abgeriegelt hatte, um der Besatzung das Entkommen oder die Übergabe unmöglich zu machen"

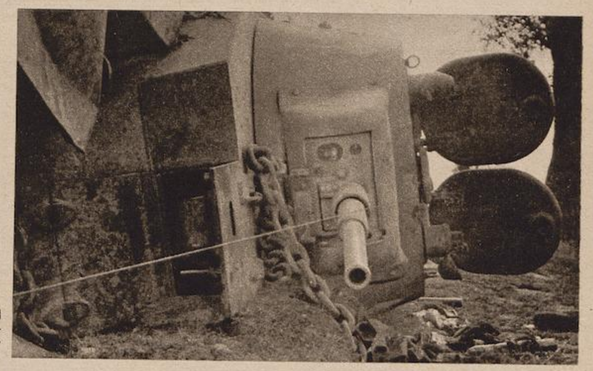
„Zuweilen begegnen wir Gefangenen, die bei den Säuberungsaktionen links und rechts der Straße gemacht wurden. Die Gefangenen machen einen außerordentlich schlechten Eindruck. Ihre aus grober Sackleinwand hergestellten Uniformen sind vielfach zerrissen und zerschlissen"

Aufnahmen: PK-Dr. Feitl (3), PK-Grimm (2), PK-Kirchhoff und PK-Schneider (Hoffmann) (2)

„Plötzlich erhalten wir die Meldung, daß die Spitze Fühlung mit starken feindlichen Panzerkräften bekommen hat. Unsere schweren Panzer werden nachgezogen, und jetzt entwickelt sich ein mehrstündiges Gefecht, bei dem der Feind den kürzeren zieht"

PANZER gegen PANZER

„Noch als das Gefecht längst vorüber ist, begegnen unsere Kampfwagen ständig den lodernd brennenden Panzern des Feindes"



„Ein sowjetischer Kampfwagen nach dem anderen wird außer Gefecht gesetzt. Übel zugerichtet finden wir später die Kampfwagen des Feindes am Straßenrand liegen"

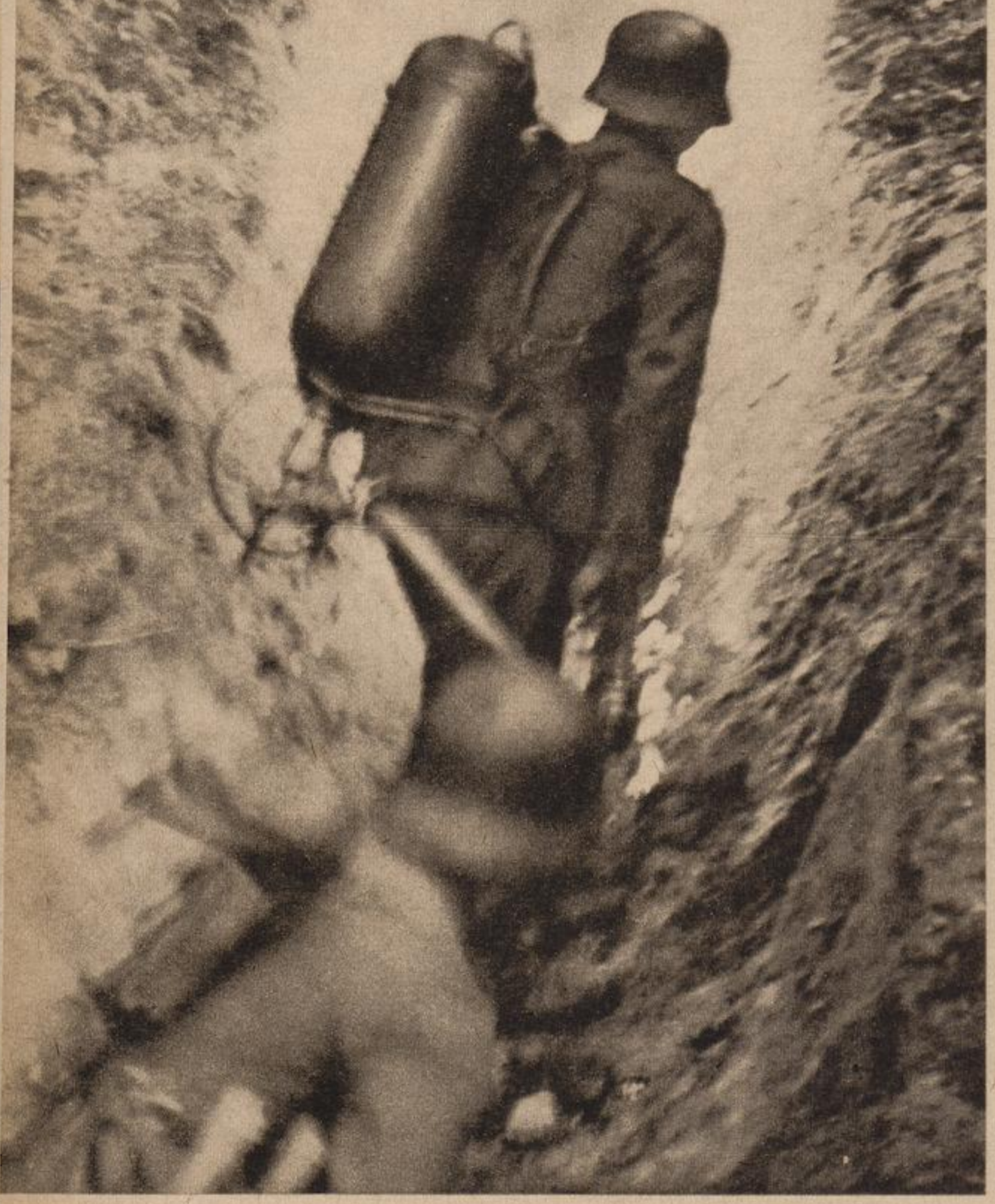
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0353

gefördert durch
Baden-Württemberg

Aus diesem Walde wurde geschossen! Ein Stoßtrupp geht vom Straßenrand her gegen das Waldstück vor, um es abzukämmen

Den Krieg gegen Baumschützen haben unsere Soldaten vereinzelt in den Feldzügen gegen Polen und Frankreich kennengelernt. Im Westen waren es meist Neger, die sich als Baumschützen betätigten. Die Sowjets nun haben diese Art von Kampf zu einer regelrechten Kriegsmethode entwickelt. In eigens hierfür angefertigten Körben, durch Baumzweige am Stahlhelm, in den Taschen, im Koppel getarnt, hocken sie auf den Bäumen und im Unterholz der Wälder, meist in der Nähe einer Straße, um Nachschubkolonnen und vereinzelte Fahrzeuge heimtückisch zu überfallen. Darum müssen immer wieder die Waldstücke, die unsere Vormarschstraßen flankieren, von Baumschützen gesäubert werden



Oben: Im Laufschritt geht es durch das Unterholz. Auch ein Flammenwerfertrupp ist dabei. Er hat vor allem die Gruppe, die den Wald säubert, gegen Feinde zu sichern, die sich in die Erde eingegraben haben ◆ Ein solches Widerstandsnest ist entdeckt. Der Flammenwerfertrupp geht an die Arbeit, und in Sekundenschnelle schweigt das feindliche Feuer

Aufnahmen: PK-Habedanck (3), PK-Gronefeld (3)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

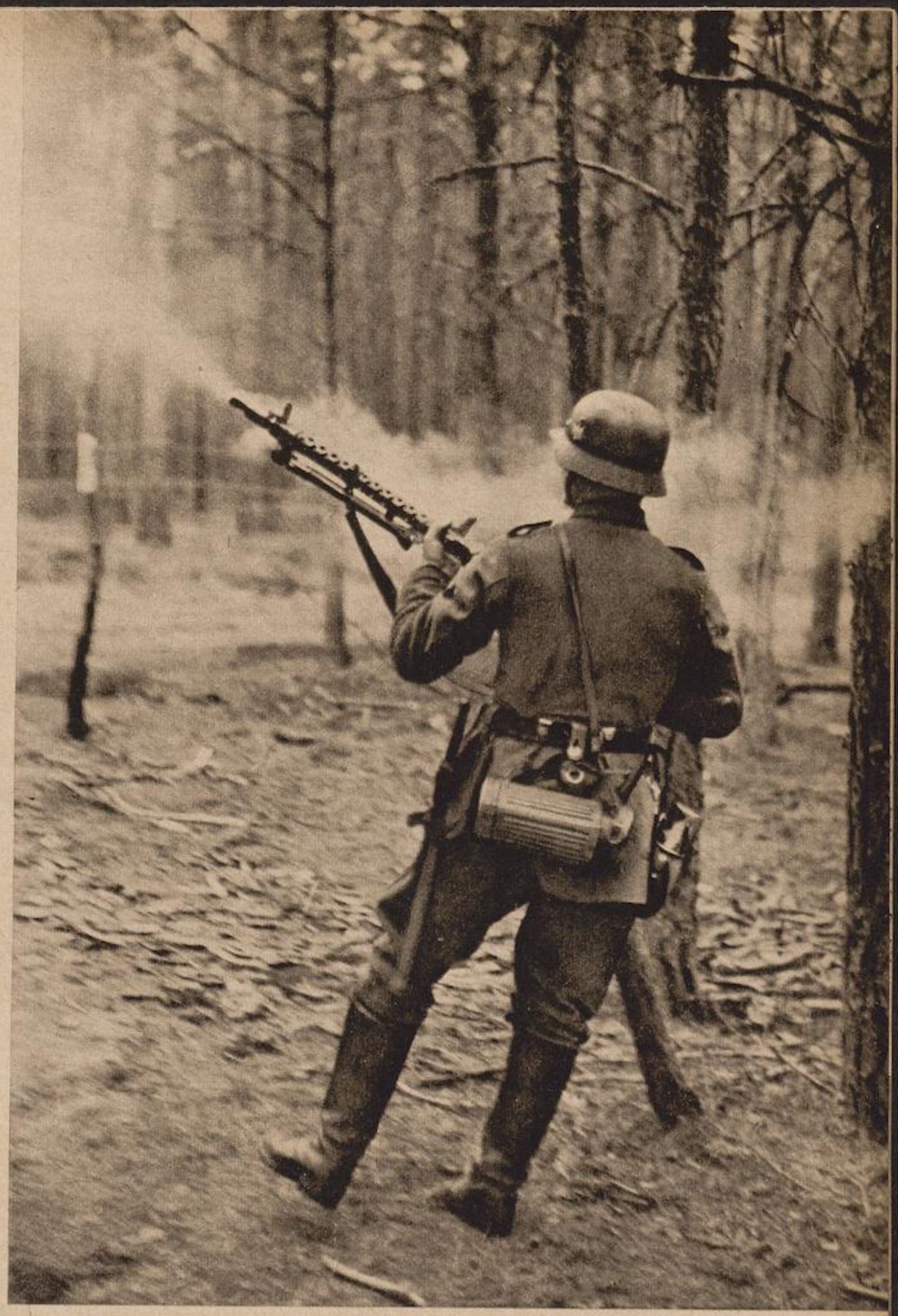
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0354

gefördert durch
Baden-Württemberg

Achtung, Baumschützen!

Die Kampfmethoden der Sowjetsoldaten

Zäh haben sich die Sowjetsoldaten verteidigt, aber sie entgingen ihrem Schicksal nicht. Waldstück auf Waldstück wurde gereinigt (oben) ◆ Das MG in die Hüfte gestützt, kämmt der Schütze die Baumwipfel ab, um auch den letzten Widerstand zu brechen (rechts) ◆ In dem Unterholz des Waldes hatte sich auch eine kleine Anzahl von bolschewistischen Soldaten verborgen, die bei der Säuberung des Waldes aufgefunden wurden und nun, die Hände über den Köpfen, den Weg in die Gefangenschaft antreten müssen

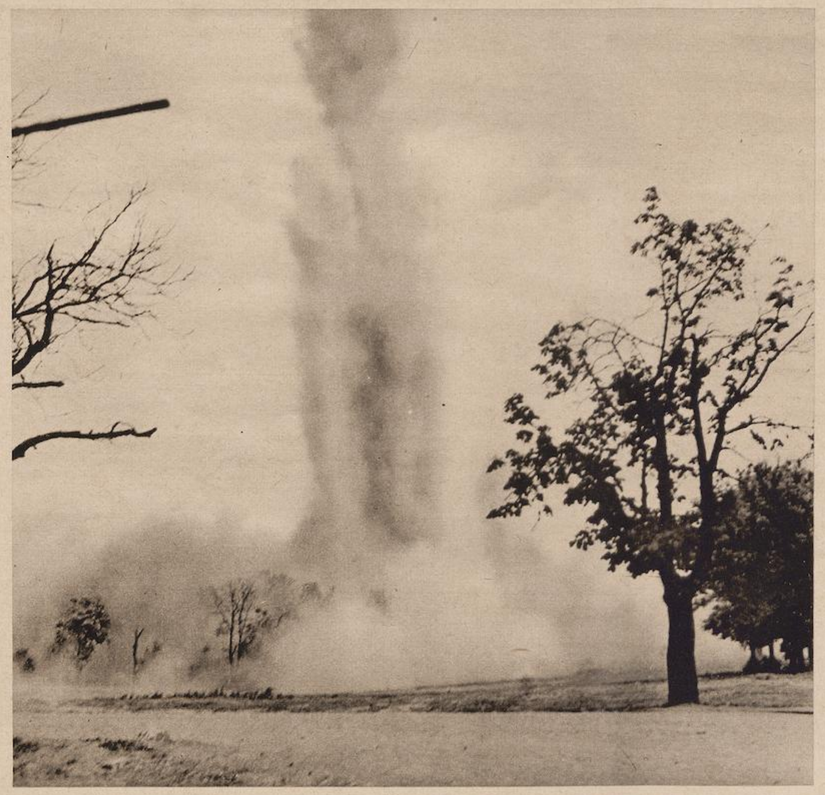


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0355

gefördert durch
Baden-Württemberg

Kampf um die Zitadelle



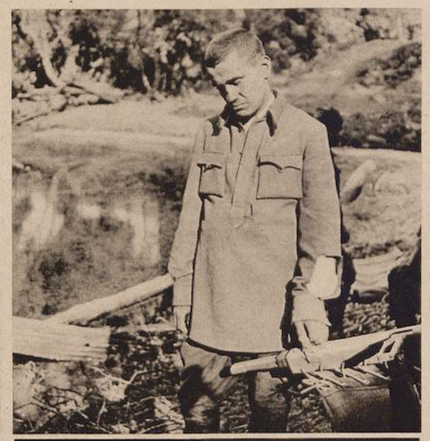
Ein Stoßtrupp bereitet sich zum entscheidenden Sturm auf die Kasematten der Zitadelle vor

Alle Aufnahmen: PK - Habedanck

Im Trommelfeuer schwerster artilleristischer Waffen wird die Zitadelle von Brest-Litowsk sturmreif geschossen. Dem Einschlag der Granate folgte jeweils eine gewaltige Detonation; eine Riesenwolke aus Staub, Erde und Rauch nahm für Minuten jede Sicht

Die Sowjetsoldaten verteidigten die von den Polen zu einer starken Festung ausgebaute Stadt Brest-Litowsk mit verbissener Zähigkeit. Unter dem Einsatz schwerster artilleristischer Waffen wurden die Geschütze der Festung zum Schweigen gebracht und der Widerstand ihrer Besatzung gebrochen. Nur noch von der Zitadelle aus wurde das deutsche Feuer erwidert. Die Wirkung der schweren deutschen Artillerie-Einschläge und die Kühnheit unserer Sturmpioniere bewirkten aber, daß bereits am 3. Kriegstage die Zitadelle erstürmt und auf ihr die Hakenkreuzflagge gehißt wurde

In Kellerlöchern glaubten sich die Bolschewiken besonders sicher. Sie hofften den Heckenschützenkrieg fortsetzen zu können. Unter Anwendung erprobter Kampfmittel gelang es unseren Soldaten aber bald, sie aus ihren Verstecken herauszuholen



Dieser N. K. W. D. - Kommissar (früher GPU) schnitt sich vor seiner Gefangennahme die Amts- und Rangabzeichen vom Ärmel, weil er sich so am besten unerkannt glaubte. Er wurde sofort erkannt und in Gewahrsam genommen

Diese verkommenen Flintenweiber beteiligten sich mit besonderer Verbissenheit an dem von den Feinden geübten Heckenschützenkrieg gegen unsere Soldaten, wurden aber bald entdeckt und unschädlich gemacht

Das Ende der Verteidiger von Brest-Litowsk: in langen Kolonnen treten sie mit erhobenen Händen den Weg in die Gefangenenlager an. Stärker als ihr hartnäckiger Verteidigungswille erwiesen sich die deutschen Waffen

Der Sturm auf die Zitadelle ist von Erfolg gekrönt: unsere Stoßtrupps haben sich trotz des verzweifelten gegnerischen Feuers bis an die Tore der Kasematten vorgearbeitet, den Eingang erzwungen, die Besatzung überwältigt und gefangengenommen ◆ Sie haben von dem konzentrierten deutschen Artilleriefeuer genug: Es wird eine weiße Fahne zum Zeichen der Übergabe gehißt (oben)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0356

gefördert durch
Baden-Württemberg

Aufnahme: PK-Grimm

Panzer auf der Rollbahn zwo

Von Kriegsberichter Bernd E. H. Overhues

Vor B..., Ende Juni.

„Rollbahn" haben wir die einzig annehmbare Straße in dem Bereich unserer Armee getauft. Auf dieser Rollbahn, die etwa fünfzig Kilometer hinter dem Bug beginnt, rollen die Panzer unseres Verbandes ostwärts, und wir haben die stille Hoffnung, daß das Ziel die Sowjethauptstadt Moskau sein wird.

Ein paar wichtige Orte der westlichen Sowjetunion werden durch diese unsere Straße miteinander verbunden: Widowia, Pruzana, Rozana, Slonim und Baranovicze.

Von hier müßte es eigentlich weitergehen nach Minsk. Aber dahin führt keine Straße in direkter Richtung. Die neue Rollbahn, die Rollbahn zwo, beginnt erst wieder hinter Minsk, dafür führt sie aber auch tatsächlich bis nach Moskau.

Für einen Angriff, wie wir ihn führen, ist keine andere Straße in unserem Bereich geeignet. Wir sind auf die Rollbahn zwo angewiesen. Auch hier stoßen unsere Vorausabteilungen und Panzerkampfwagen vor.

Den ersten starken Widerstand der Sowjettruppen spürten wir hinter der sowjetischen Westgrenze. Der Sowjetsoldat kämpfte zäh und verbissen, aber sein Widerstand wurde verhältnismäßig schnell gebrochen. Hier wie überall versuchten die Sowjets aber, nach Art des polnischen Heckenkrieges, den Kampf hinter der Front fortzusetzen. Unsere Soldaten haben sich schnell auf diese Art von Krieg eingestellt, aber besonders angenehm ist er nicht. Unter den Landsern erzählt man sich, daß sich in der Zitadelle von Brest-Litowsk sogar heute noch ein paar Kerle versteckt halten und gelegentlich auf Nachschubkolonnen schießen. Wir haben keine Ahnung, ob das stimmt, aber es wäre immerhin typisch für die Sowjetkriegführung.

Unablässig rollen unsere Fahrzeuge auf der Rollbahn zwo. Vor uns ist die Vorausabteilung, die mit dem Feind Fühlung zu bekommen versucht. Dann kommen die Panzerkampfwagen eines Regiments unserer Division.

Von einer „Front" kann man kaum sprechen. Unsere Front ist die Straße. Sie ist zwanzig Meter breit. Wir sehen nicht links und nicht rechts, nur vorwärts.

Am späten Abend kommt die Meldung von vorn, daß unsere ersten Panzer mit starken feindlichen Streitkräften im Gefecht stehen.

Bei Anbruch der Nacht fahren wir mit zwei Panzern und mehreren Pkw in den Raum der ersten großen Panzerschlacht in unserem Abschnitt. Es war eine Gespensterfahrt. Wohl wußten wir, daß unsere Panzer die Straße freigemacht hatten. Aber wir hatten keine Ahnung, was sich links und rechts der Straße tat. Waldränder, Büsche, Hecken und Sträucher säumten die Straße. Wenn irgendwo, so mußten doch hier die Sowjetsoldaten sitzen, und zwar in Massen. Eine so kleine Kolonne wie die unsere von beiden Seiten zu überfallen, konnte wirklich kein Kunststück sein.

Unheimlich dunkel ist es ringsum. Ab und zu am Rand der Straße ein heller Schein. Wenn der schwache Nachtwind über die Rollbahn geht, entzündet er hier und da erneut ein schwelendes Feuer. Es sind Sowjetpanzer, die von uns in Brand geschossen wurden, und aus ihnen schlagen nun wieder Flammen in die stille, geheimnisvolle, schwarze Nacht. Dreißig, vierzig und mehr Feuerstellen zählen wir links und rechts der Rollbahn.

Wir sind auf dem Gefechtsstand eines Regiments. Die Nacht ist vorüber.

„Das war eine tolle Jagd gestern abend", erzählt der Abteilungskommandeur, Oberstleutnant St., „die reinste Hasenjagd. Wieviel feindliche Panzer wir eigentlich abgeschossen haben, läßt sich noch gar nicht feststellen. Hier, der Oberleutnant Br., hat mit seiner Kompanie allein 24 Stück erledigt. Bei der anderen Abteilung sind bis jetzt 46 Sowjetpanzer als vernichtet gemeldet."

Es waren meist Vickers-Armstrongs gewesen, 9,7 Tonnen schwer, drei Mann Besatzung, bestückt mit einer 4,5-cm-Kanone und einem MG. Sie erschienen in zahlreichen Wellen auf der Rollbahn am Straßenrand und in Waldschneisen. Unsere Aufklärer hatten ihren Anmarschweg jedoch schnell erkannt und in hervorragender Zusammenarbeit mit den Befehlspanzern den Feind verfolgt. In mehrfachen Zangenangriffen wurden in noch nicht einer halben Stunde die Sowjets geschlagen, vernichtet oder zur Flucht gezwungen. Daher waren wir selber auch mit unserer kleinen Kolonne zu spät auf dem Kampfplatz erschienen.

„Die Sowjets hatten sich zu früh verraten", meint der Abteilungskommandeur. „Sie eröffneten das Feuer zu früh und konnten deshalb trotz der ausgezeichneten, dem Gelände gut angepaßten Tarnung von uns sehr schnell ausgemacht werden. Die weite Schußentfernung minderte außerdem die Durchschlagskraft ihrer Granaten so stark herab, daß unsere Wagen kaum angekratzt wurden."

Unsere kampferprobten Panzer ließen ihre Gegner bis auf kurze Entfernung — etwa sechzig Meter — herankommen und dann war schon meist mit dem ersten Schuß das Schicksal des Feindes besiegelt. Zu Tode getroffen und an der empfindlichsten Stelle unmittelbar unter dem drehbaren Turm durchschlagen, stand bald ein Panzer nach dem anderen in Flammen. Das war das Sowjetpanzersterben auf der Rollbahn zwo bei Peliszce.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0357

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Hauptmann aus dem Niemandsland

NACH TATSACHEN ERZÄHLT

VON KRIEGSBERICHTER CLEMENS LAAR

Zum Geleit ein Weg zurück . . .

Während der Zeit, da das Bataillon in die Reservestellung zurückgezogen war, hauste die Gruppe in einem Schweinekoben. Ein Unteroffizier und neun Mann.

Es war der einzige Raum des Gehöftes, der noch gebrauchsfähig war. Seine Gewölbedecke maß an der höchsten Stelle zwei Meter fünfzig, und damit war auch das Problem der Heizung am zweckmäßigsten gelöst. Wir heizten selbst; Brennstoff war das, was unsere müden, frostklappernden Körper an Wärme abgeben konnten.

Und das war nicht viel an der Westfront im Winter 1939.

Wir hatten eine erstklassige Raumeinteilung. Jeder verfügte über einen Streifen, der genau so breit war, wie der Wäschebeutel, der am Kopfende an die Wand gestellt war. Dann kamen anschließend Tornister, Brotbeutel, Feldflasche und Kochgeschirr. Nach links wurde er durch den Spaten, nach rechts durch Koppel und Seitengewehre begrenzt. Am Fußende standen die Gewehre zwischen Stahlhelm und Gasmaske. Wer in der Nacht um mehr als zehn Zentimeter herunterrutschte, stieß mit automatischer Sicherheit gegen den Gewehrkolben. Nach nie geklärten Fallgesetzen traf die umfallende Knarre präzis die Schienbeine oder Kniescheiben. Nägel in die Wand zu schlagen, wäre müßig gewesen, denn die gewölbten Wände gestatteten kein Aufhängen. Licht gab es auch nicht, aber das erhöhte die Romantik der Umstände. Wenn morgens unser Oberjäger — denn wir waren ein Jägerbataillon — die Taschenlampe aufflammen ließ, glitzerte es märchenhaft an den Wänden. Sie waren dick bereift von unserem Atem.

Deshalb nannten wir unsere Behausung mit vielem Stolz den „Kristallpalast".

So wie diese eine Gruppe, so hausten tausende des deutschen Feldheeres in diesem schlimmsten Winter seit hundert Jahren. Weit vor den ersten Bunkerlinien lagen sie und waren noch nicht einmal die erste Bastion des Westwalls, der die Heimat schützte. Vor ihnen lag noch eine andere Schanze aus warmen, leidensfähigen Menschenleibern; die Gefechtsvorposten in den Panzerdeckungslöchern, in den Schützenlöchern und MG.-Nestern.

Wir waren stolz auf unseren „Kristallpalast" und verlernten das Lachen nicht, trotzdem es verflucht schwer war, Woche um Woche. Monat um Monat nur auf den nächsten Tag zu warten, auf das ferne Dröhnen der schweren Geschütze des Werkes Hakkenberg der Maginotlinie zu hören, auf die schneidige Antwort der eigenen Feldhaubitzen, die unglaublich weit vorn standen, und auf das regelmäßige Dämmerungskonzert der Flak. Ein Spähtruppunternehmen war der Gipfel kriegerischer Möglichkeiten, eine gewaltsame Aufklärung oder gar der Einbruch eines stärkeren Stoßtrupps etwas, von dem wir alle träumten.

Doch wir wurden hart bei diesem Dasein der ewig grauen Farben. Es gab nichts, was den Mut hochriß und nichts, was Ausblick und Ende verhieß. Wir verlernten auch bald, über Ziele und Möglichkeiten zu sprechen. Immer stiller wurde jeder einzelne von uns, und nur wer selbst die gewaltige Nervenprobe dieses Wartens an sich erlebt hat, der weiß, wie schwer es war, Tag für Tag und ganz für sich allein die Zuversicht zu erkämpfen und den Willen.

Grau und glanzlos war das Licht, und unsere Gesichter wurden hart und schmal, aber von jeder Schlacke ausgeglüht auch wurde der Wille, das Notwendige zu tun und zu bestehen. Ich glaube, der Soldat, der dann über die Grebbelinie stürmte, der hinwegfegte über Lys und Schelde und Maas, der in unvorstellbaren Marschleistungen — in den Leistungen der äußersten Selbstverleugnung — zum Kanal vorstieß, der an der Somme und an der Aisne durchbrach, der Jugoslavien und Griechenland zerschlug und die rote Armee auslöschte, der wurde in jenem Feldzug der starken Herzen geboren.

Zeichnung: Arlart

„In einem wilden, glühendheißen Erschrecken fuhr er herum und hatte, ohne es zu wissen, dabei die rechte Hand mit dem Spaten hochgehoben"

Das Schicksal führte mich jetzt dorthin, wo damals der Krieg auf der Lauer lag. Ich ging zurück auf alten Spuren, die schon verschollen waren vor dem ungeheuren Geschehen, das sich auf sechs Wochen konzentriert hatte.

Den Krieg von damals suchte ich, seine Stimmung und sein Gesetz. Ich wollte den eisig stählernen Atem dieser Monate noch einmal spüren und noch einmal die Stätten sehen, wo wir damals kämpften. Wo wir ahnend spürten, welche Kräfte uns bewegten und beseelten. Kräfte, die wir staunend ahnten, wenn es zur Begegnung im Vorfeld kam, und die im Mai und Juni aus tiefverborgenem Glauben beschwingte, himmelstürmende Gewißheit wurden.

Wie wir damals den Krieg und sein weltgeschichtliches Gesetz begreifen lernten, so verstand ich jetzt auf dem stillen Weg nach rückwärts das unaufhaltsame Gebot der Zukunft.

Ich schritt in den Frieden.

Da war im Dreiländereck das Bahnwärterhaus, in dem wir eine Nacht verbrachten. Eigentlich hatten wir es stürmen wollen, denn im Morgengrauen noch hatte ein Spähtrupp es von französischer Kolonialinfanterie besetzt gefunden. Als wir dann kamen, hatte der Franzose abgebaut. Zurückgelassen hatte er ein Bild sinnloser, irrer Verwüstung.

Als ich jetzt durch den tauenden Schnee auf das Streckenhaus zuschritt, da ging der Gefreite Meermann neben mir. Ich dachte daran, wie er damals inmitten des widerlich verdreckten Chaos niederkniete, ein Kinderlesebuch aufnahm und sorgsam und zärtlich die Seiten glattstrich. Er war auch der erste, der mühsam anfing, Ordnung zu schaffen, statt sich irgendwo in die Ecke zu hauen. Die andern machten es ihm dann nach.

Das Haus blinkte vor Ordnung, und im verschneiten Garten fegten zwei Jungen den Steinweg zur Haustür frei. Ein kleines Mädchen schob einen Kinderwagen hin und her und sang. Bestimmt hatte ihm das Lesebuch gehört.

Ich ging nicht hinein. Es hätte mich sonst vielleicht gedrängt, diesem Kind zu sagen, daß irgendwo an der Aisne der Gefreite Meermann unter einem Kreuz von der Heimat träumt, die wieder im Frieden liegt. Das Kind hätte es wohl noch nicht verstanden, daß der Gefreite Meermann für sie und ihr frohes kleines Lied unter dem frühlingshaften Himmel gefallen war.

Ein Dorf fand ich, daß damals ein Ruinenfeld zwischen den Stellungen gewesen war. Noch standen die Ruinen, aber dazwischen wuchsen schon die neuen Mauern. Überall arbeiteten die Männer, und die Frauen schichteten Steine und fuhren sie im Kinder- oder im Leiterwagen zum Bauplatz. Am Dorfausgang stand eine Feldküche der NSV. Zwei junge Mädchen trugen einen großen Kessel zu den Arbeitenden und sangen dabei. Es war kein Soldatenlied, sondern ein simpler Schlager statt eines Volksliedes, aber das machte wohl nichts aus. Es war so viel an Kraft, Zuversicht und Freude am Kommenden, das dahinter steckte. Erst als das Dorf mit seinen fröhlichen Menschen zwischen den Ruinen hinter mir lag, entdeckte ich, warum ich in diesem Liedchen vom unerschrockenen Seemann so viel mehr als einen Schlager gespürt hatte. Der lange Stammer, dessen unverwüstlicher Optimismus so manche gedrückte Stunde verscheucht hatte, der sang es. Es gab nichts, was seinen strahlenden, gläubigen Jungensblick auch nur ein wenig trüben konnte. Was auch immer geschah an kleinen Ärgernissen und schweren Dingen, immer war er zutiefst davon überzeugt, daß es gerade so und nicht anders richtig war. Im Mai brauchte ihn die Heimat; seine Entlassungspapiere lagen schon fertig auf der Schreibstube und seine Frau daheim in Berlin schickte sich wohl schon an, zum Bahnhof zu gehen. Er aber lachte und blieb bei der Kompanie. Nach vier Wochen hatte auch er sich dem großen erhabenen Marsch derer angeschlossen, die das Letzte für das Land gegeben hatten. Ich weiß ganz sicher, daß er in der Minute der höchsten Bewährung fröhlich nach oben geblickt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0358
gefördert durch Baden-Württemberg

Gesunde Kost – Gesunde Menschen

Die Leistungen der Menschen hängen von ihrer Nahrung ab, denn die Nahrung ersetzt, was wir durch unser Leben und unsere Tätigkeit an Kraft- und Aufbaustoffen verbrauchen. Je besser die Nahrung ergänzt und ausgleicht, was unser Körper benötigt, um so gesünder ist sie.

Die Erfahrung hat nun gelehrt, daß dem Menschen jene Kost am zuträglichsten ist, die dem Boden entspringt, auf dem er lebt, weil auch er gleichsam eine Frucht dieses Bodens, der Umwelt und des Klimas ist. Und wie überall das Einfache und Unverbildete echt und beständig ist, so ist auch dem Menschen die unverfälschte einfache Bodenfrucht, so wie die Natur sie uns schenkt, am zuträglichsten.

Wir sollen deshalb darauf achten — zumal jetzt, wo der Tisch durch mannigfache Früchte reichlicher gedeckt ist —, daß Gemüse, Salate, Kartoffeln, Wurzeln, Rüben und Obst den Hauptbestandteil unserer Ernährung ausmachen. Dazu das köstliche Vollkornbrot mit der Gesundheitsrune, in dem das ganze Korn mit der Fülle seiner wertvollen Bestandteile enthalten ist.

Was wir roh essen können, sollen wir auch roh verzehren, und vor allem ist es wichtig, daß wir auch jeden Bissen gründlich kauen. Denn es kommt nicht darauf an, viel in uns hineinzuschlingen, wie das leider die Angewohnheit zahlloser Menschen ist, sondern entscheidend ist nur, was wir verdauen; und unsere Verdauung hängt davon ab, wie wir die Nahrung zerkleinern.

Deshalb ist die Gesunderhaltung unserer Zähne so wichtig, denn die wertvollste Nahrung nützt uns wenig, wenn wir sie infolge kranker Zähne und lückendurchsetzter Gebisse nicht richtig kauen können.

Dabei ist die Gesunderhaltung der Zähne höchst einfach, wenn wir sie nur regelmäßig morgens und vor allem abends gründlich mit der eigenen Zahnbürste und Chlorodont pflegen, um auf diese Weise gefährlichen Zahnkrankheiten vorzubeugen. Kauen wir zudem gründlich gesunde Kost, so dienen wir damit sowohl dem Körper, der davon lebt, als auch den Zähnen, die durch Arbeit widerstandsfähiger werden und selbst auf dem Weg über das Blut Anteil an der gesunden Kost haben. Wenn die Zähne außerdem jährlich zweimal auf Schäden untersucht werden, so tun wir alles, um Zahnkrankheiten und mannigfache, gefährliche Allgemeinerkrankungen zu vermeiden. Gesunde Kost und richtige Zahnpflege sind ein entscheidender Teil der allgemeinen Gesundheitspflege.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall"
von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

12

haben muß und heilig überzeugt war, daß es genau so, wie es geschah, gut und richtig war.

So viele Kameraden gingen mit mir den Weg zurück. Oder ich ging ihn für sie, weil es ihnen selbst nicht mehr gegönnt war. Da war noch das Haselnußgestrüpp, in dem wir Andreas May vergessen hatten, als wir in einer klirrenden, frostigen Mondnacht auf das Bataillon warteten, das wir einweisen wollten. Die Stellung war im letzten Augenblick etwas geändert worden, und so kam es, daß wir erst beim Sammeln entdeckten, daß ja der Oberjäger May fehlte. Der Zugführer hatte die veränderte Einweisung übernommen.

Wir dachten, daß er erfroren sei, aber als wir uns dann vorsichtig zu ihm hinauspürschten, da fanden wir ihn mit den Augen am Feind und belebt und erwärmt von einem geheimen Glück. Wir machten Witze, wie das so Soldatenart ist, aber fühlten uns doch ein wenig feierlich gerührt. Etwas vom starken, zukunftsfrohen Glanz der tiefen Sterne lag in seinen Augen. Vor zwei Tagen war er vom Urlaub zurückgekommen, der ihm die lang ersehnte Ehe gebracht hatte. Welche märchentiefe Kraft hat doch die Heimat und das bißchen Menschenglück.

Im Juni hat er dieses Glück bezahlt, weil er es freudig schützte.

Und Baronsky, der stille Gelassene; Lehmann, der stets bereitwillig und wortlos alles tat, wenn es einem anderen Kameraden nur ein wenig Erleichterung schaffen konnte; Karau mit seiner unverwüstlichen Lebenskraft, der nur noch für die Kompanie dachte und lebte und alle anderen Maßstäbe des Daseins vergessen hatte und Else . . .

Wir begannen damals das Lied von Löns erneut zu singen:

„Reich mir deine Hand,
Deine weiße Hand . . ."

Immer sang er Arabesken mit, und immer, selbst wenn es ganz dreckig zuging, und wir auf dem Marsch gerade noch vom Willen gehalten weitertorkelten, immer war es sein gescheit bewußter Übermut, der uns die Nase nach oben hob. Wenn beim England-Lied die Stelle kam, an der die Schiffsglocke klingt, dann schmetterte er laut „ping, ping" hinaus, und immer wieder mußten wir alle lächeln.

So lange das Lied ertönt, werden wir alle, so glaube ich, hören, wie ganz leise von droben der Kamerad Else „ping, ping" macht.

Schritt für Schritt gingen sie alle mit mir den Weg in jene karge Welt, in der sie monatelang den Krieg ohne die große, berauschende und befreiende soldatische Tat tragen mußten. Monatelang, auf daß sich dann in wenigen Tagen ihr Schicksal erfüllte.

Es ging auch mit uns unser bester Kamerad, der uns ein immer wieder staunend erfaßtes Vorbild gewesen war und vor dessen begreifender kraftvoller Güte so vieles in uns zerschmolz, was klein und erbärmlich, was allzu menschlich, kurzum, was Schlacke war. Er ging mit uns, wie wir ihn so oft erlebt hatten, straff und federnd, mit seinen grauen Haaren, schlicht und stark in Blick und Wort. Offizier und Führer, Vater, Freund und Kamerad von tausend Männern.

Und keiner unter ihnen, der ihm nicht irgend etwas zu verdanken hätte. Keiner unter ihnen, der nicht das Gefühl hatte, der da kennt dich mit all deinen schlechten und guten Gedanken. Er kennt dich und schätzt dich doch, er sorgt für dich allein, er denkt nach über dich, er wird dich halten und führen. Die Älteren nahmen seine Gedanken und seine innerliche Haltung an, die Jüngeren, ohne es zu wissen, seinen Gang, seine Art zu sprechen und den verwegenen Sitz seiner Feldmütze.

Unser Kommandeur! Unser Major von Frankenberg!

Der Weltkrieg hatte ihn verschont, und heute wissen wir, daß es so war, weil wir ihn brauchten.

Nun fiel er an der Aisne im Augenblick des Sieges . . .

Nein, den Krieg fand ich nicht mehr, aber das Wissen fand ich, daß damals im winterlichen Ringen und Warten im Vorfeld des Westwalls der Geist geboren wurde, der die Kameraden dann im Frühsommer siegen und überwinden ließ. Diesen Geist fand ich allüberall, und nirgends spürte ich ihn stärker als in jenen geheimnisvollen Stunden, da ich aus den Schanzen der Maginotlinie dorthin blickte, wo wir damals gelegen hatten.

Ich ging durch die französischen Panzertürme und Geschützstände, durch die Kasematten und Bereitstellungsräume, durch die Kraftwerke und Lazarette im Bauch der Erde, fuhr im klirrenden Lift wieder hinauf und preßte das Auge an das Okular der Zielgeräte, die uns von hier aus damals den Tod schicken wollten.

Ich tat es für die andern, und wenn die französischen Offiziere Erklärungen sprachen, dann sah ich sie hinter uns stehen und still lächeln, und hart im engen Raum der Panzerkuppel standen nebeneinander der Soldat von hüben und drüben. Es begegneten sich der Geist vom Westwall und jener der Ligne Maginot, und klar und selbstverständlich begreifbar wurde der deutsche Sieg.

Hier in der Ligne Maginot war es auch, daß ein anderer sich unserer unsichtbaren Kavalkade anschloß, der Pionierhauptmann X.

Ein elsässischer Artillerieoffizier beschwor sein Gedächtnis herauf, als er davon sprach, daß einmal im Winter 1939, einige hektische Tage hindurch, der Krieg der beiden Armeen nur ein Ziel gekannt zu haben schien: Die Leiche eines deutschen Offiziers.

Ja, da trat er zu uns, der Hauptmann X., und alles, was an Gerüchten und Erzählungen um jene absonderliche Episode damals an der Front umging, was uns seltsam an die Herzen rührte und was jeder so empfand, als ginge es auch ihn, ihn ganz persönlich an, das stand wieder auf. Die Geschichte vom Pionierhauptmann.

Ich erinnerte mich, wie uns damals die legendäre Wucht dieser Geschehnisse hochriß; aber erst hier zwischen französischen Offizieren und Kanonieren, die ihre Gefangenschaft mit der Instandhaltung der Werke ausfüllten, hier begriff ich, warum es so war. Denn dieser Hauptmann X. und sein Schicksal, sie waren die Verkörperung des Gesetzes, das über unserem Scheitel stand. In dieser Legende der Front, geschrieben von der Wirklichkeit, spiegelte sich jener Geist, zu dem ein ganzes Heer sich emporzwang und kämpfte. Heldentum ohne Pathos, unbegriffen heroisches Handeln als selbstverständlich nüchterne Pflicht.

Die deutsche Front.

Und nun will ich die Geschichte vom Hauptmann X. erzählen, so wie sie sich, aus Erinnerungen von damals und zurückschreitend auf neu gefundenen Tatsachen, wohl abgespielt haben mag:

I.

Im Westen keine besonderen Ereignisse

Es war das Glück des Gefreiten Knödler, daß er gerade den Spaten in der Hand hielt. Da unmittelbar vorher der regelmäßige Mitternachtssegen über ihn hinweggerauscht und wieder verstummt war, hatte ihm das Gewissen geschlagen. Mit dem Mitternachtssegen deckten die Franzosen mit ihren Langrohren vom Hackenberg her in schöner Gleichmäßigkeit die Stelle ein, an der in grauen Vorzeiten die Feldküche des Nachts zu halten pflegte. Es war also 12 Uhr, und in einer Stunde wurde abgelöst. Es gehörte sich, daß man diesem schlammgefüllten, büttenhaften Gebilde unter dem zerschossenen Kirschbaum wenigstens einigermaßen das äußere Gepräge eines vorschriftsmäßigen Schützenloches wiedergab.

Nach den wohlgezählten 25 Schuß des französischen Feuerüberfalls rauschte die regenfeuchte Stille der Nacht wie ferner Meereslaut in seinen Ohren, aber trotzdem

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0359

gefördert durch
Baden-Württemberg

Seit wann gibt es »Bayer« Arzneimittel?

Seit über fünf Jahrzehnten gibt es »Bayer«-Arzneimittel. Das bedeutet mehr als 50jährige Erfahrung und Bewährung. Diesen Erfolgen verdankt das »Bayer«-Kreuz das große und allgemeine Vertrauen.

BAYER

Nein, es sind keine Drillinge

sondern drei Einzelerfolge des stolzen Vaters – mit der immer schußbereiten

LEICA

ERNST LEITZ · WETZLAR

STOCK

Elektrit V 27 Vanadur

WERKZEUGE

für hohe Leistungen

werden nach wie vor in bekannter hoher Qualität geliefert!

R. STOCK & CO

SPIRALBOHRER-, WERKZEUG- U. MASCHINENFABRIK AKTIENGESELLSCHAFT, BERLIN-MARIENFELDE

AUXOL *rettet* Ihr Haar

Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.–

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0360
gefördert durch Baden-Württemberg

Liebe Mutter!

Du weißt, Urlauber sind schreibfaul. Deshalb bittet Dich Jörg, mit dem Bild vorlieb zu nehmen, das ihn als braun gebrannten Indianer zeigt. Er aalt stundenlang in der Sonne, und das kann er ohne Angst vor Sonnenbrand, denn er hat noch eine Flasche Nivea-Ultra-Öl* mitgebracht. / Mir eilt es nicht so mit dem Bräunen. Ich fange lieber vorsichtig an mit Baden und Sonnen und bleibe bei meiner gewohnten Nivea-Creme, die man zum Glück noch bekommt, und immer in der gleichen Güte! . . . . .

SCHÖN BRAUN mit NIVEA CREME

*) Nivea-Ultra-Öl
mit dem verstärkten Lichtschutz:
schluckt die verbrennenden Strahlen
und läßt die bräunenden durch!

Lüftveränderung im Mund!

So, wie einige Wochen in bakterienfreier Höhenluft den Großstädter erfrischen und gesunden, so belebt und desinfiziert der Eucalyptusgehalt der PERI-Eucalyptus-Zahncreme die Mundhöhle. Die besondere Feinkörnigkeit der PERI-Eucalyptus-Zahncreme ermöglicht ferner bei gründlicher Reinigung größte Schonung des unersetzbaren Zahnschmelzes. PERI-Eucalyptus-Zahncreme ist ein Qualitäts-Erzeugnis der PERI-Serie.

PERI Eucalyptus ZAHNCREME

DR. KORTHAUS * FRANKFURT A. M.

PZ 6/41

hörte er unverkennbar von links, vom Doppelposten her, einen unterdrückten Aufschrei und ein dumpfes Gepolter.

Sein erster Gedanke war an den Feind, aber da der Mensch im Grunde nicht an den Tod glaubt, so glaubt er auch nicht an den Feind. Bis zu dem Augenblick, da er ihn erfahren hat, und seit das Pfälzerregiment die vor ihnen hier liegenden Mecklenburger abgelöst hatte, hatten sie außer der französischen Artillerie nichts vom Feinde zu spüren bekommen.

Nur daß dann und wann in der Gegend der französischen Stellungen erhaben und spielerisch zugleich Leuchtkugeln aufstiegen und schmerzlich feierlich zergingen.

Angestrengt horchte er in die Nacht hinaus. Das Dunkel vor seinen Augen begann zu fließen.

Denen wird das Loch eingestürzt sein, dachte er befriedigt. Er hatte es absolut mißbilligt, so steil und tief in die Erde zu gehen, wie die es drüben getan hatten. Bei dem ewigen Regen konnte das auf die Dauer nicht halten. Und zum Abstützen mit Faschinen kam man nicht. Dazu lag der Franzose wieder zu nahe. Es war überhaupt eine dreckmäßige Stellung. Fast überall konnten die von drüben einsehen. Man lebte nur noch auf dem Bauch.

Die Stille, von der er nicht wußte, daß es das eigene Blut war, rauschte in den Ohren. Scharf und unheimlich dünn pfiff es in den Luftlöchern des Stahlhelms.

Da . . .

Das war unmittelbar hinter ihm.

Ein dumpfes Klatschen, unmerklich fast, als wenn ein Körper sich schnell auf die feuchte Erde geworfen hätte.

In einem wilden, glühendheißen Erschrecken fuhr er herum und hatte, ohne es zu wissen, dabei die rechte Hand mit dem Spaten hochgehoben.

Aus dem Dunkel vor ihm wuchs sprunghaft ein Schatten auf, und im gleichen Augenblick spürte er einen seltam fremdartigen, modrigen und ranzigen Geruch. Eine jähe, instinkthaft schnelle Erkenntnis. Schwarze. Im gleichen Sekundenbruchteil dazu die Erinnerung an den Thüringer Kanonier, der ihm in Kaiserslautern in der „Roten Laterne" erzählt hatte, wie seine Abteilung damals hinter der angreifenden Division die Franzosen über die Grenze geschmissen hatte. Der Franzose hatte sich damals unbemerkt lösen wollen, aber sie blieben ihm auf den Hacken. Die Infanterie und sie, die bespannten Feldhaubitzen. Über den Daumen hatten sie zum Schuß gerichtet, und nachher mußten sie den Franzosen die Gräber buddeln. Alles Schwarze. Senegalschützen. Der Gestank, Kinder, wie in einer Gerberei, wo die Felle lagern . . .!

Alles das drängt sich in einem einzigen halben Atemzug dem Gefreiten Knödler zu einem zerreißenden, wahnwitzigen Gefühl des Grauens zusammen, und ehe er weiß, was er wirklich tut, schlägt er mit dem erhobenen Spaten.

Er schlägt dem unheimlichen Angreifer aus dem Dunkel genau auf die Faust, die mit dem breiten Buschmesser schon erhoben war; er hört das schrille Klingen von Metall auf Metall, spürt das etwas kraftlose Abgleiten des Hiebes, und als er jetzt das zweitemal blitzschnell ausholt und zuschlägt, da geschieht es mit Bewußtheit und zielsicherer Wut.

Ein Körper fiel kraftlos gegen seine Beine. In wildem Ekel versuchte er, ihn fortzustoßen. Er begriff sogleich die Unmöglichkeit in dem engen Schützenloch und stand einen Augenblick hilflos da.

Überall war jetzt die Nacht lebendig geworden. Er hörte das dumpfe Patschen von laufenden Füßen vor sich, hörte es zur Rechten und zur Linken, wollte zu den Handgranaten greifen, und begriff jetzt erst, daß er mit verkehrter Front stand.

Weit vor ihm, also hinter ihm, begann jetzt ein Maschinengewehr in bösartigen, rasselnden Stößen die Nacht zu zerschlagen. Ein zweites und drittes setzte ein. Die Maschinengewehre an den Abschnittsgrenzen der Kompanie schossen mit Leuchtspurmunition.

Damit wurde ihm alles klar. Sie, die Horchposten, waren umgangen oder niedergemacht, aber an dem ersten Feldpostenschleier holten sich jetzt die Franzosen blutige Köpfe.

Ob es alles Schwarze waren?

Wahrscheinlich!

Der dumpfe Laut springender, jagender Füße wurde immer vielfältiger um ihn herum. Er hörte knurrende, halbabgerissene Laute, dann sogar, unmittelbar neben ihm zur Linken, drei scharfe Trillerpfiffe. Hinten rasten in atemlosen Feuerstößen die eigenen Maschinengewehre.

Ein wilder, besinnungsloser Jubel füllte ihn aus. Am liebsten hätte der Gefreite Knödler laut „Hurra" gebrüllt.

Er hätte es ruhig tun können, denn was er nun tat, war genau so selbstverständlich, genau so besinnungslos pflichttreu.

Mit einem einzigen Ruck befreite er seine Füße von der Umklammerung der zusammengefallenen dunklen Masse am Boden des Schützenloches. Es wurde ihm nicht bewußt, daß er rücksichtslos auf diesem zerschlagenen Menschenkörper herumtrat. Er griff zu seinen Handgranaten, horchte mit überwachen Sinnen in die Nacht, und wenn eine Richtung und eine Entfernung ganz zweifelsfrei feststanden, dann packte er den schon heraushängenden Knopf, genau wie vor den Augen seines Ausbilders auf dem Übungsstand, zwischen Zeigefinger und Mittelfinger, stieß vorschriftsmäßig die Rechte mit dem Stiel nach unten, horchte kurz auf das leise Zischen und warf dann mit langem Schwung über Schulter und Kopf die Granate. Kühl bis ans Herz hinan, von den Zehen bis zum Scheitel nichts als Ziel und Wurf, Ziel und Wurf. Vier Handgranaten hatte er, und alle vier durfte er werfen, und weil er im Orangeblitz der letzten Detonation ein ganzes dichtes Rudel von Schatten wahrnahm, kam das zurückgepreßte „Hurra!' nun doch über seine Lippen und übertönte, jedenfalls für ihn, die drei Pistolenschüsse, die ihm galten.

II.

Panzerturm 1

Es roch nach heißer Ölfarbe im Turm 1 des Ostwerkes Hackenberg. Der Turm hatte, wie allnächtlich, aus den automatischen Zwillingsrohren seine 25 Lagen gefeuert, und wie immer hatte der Aufzugsmotor gerade diese Arbeitsleistung ertragen. Er war, wie gewohnt, nach dem vierundzwanzigsten Schuß ins Stocken geraten; der Anzeiger war an genau der gleichen Stelle, wie immer, kurz über dem Wort „Éclipse", stehengeblieben, und es hatte gemütlich angefangen, zu schmoren.

Niemand regte sich mehr auf darüber. Solche Dinge gehörten einfach zum Programmablauf des Alltags in der Maginotlinie, und der Versuch, durch bessere Pflege des Geschützaufzuges etwa Abhilfe zu schaffen, wäre auf tiefste Verwunderung gestoßen.

Wozu auch? Der Turm hatte die Aufgabe, zur bestimmten Stunde eine bestimmte Anzahl Schüsse abzugeben, und das geschah. Wozu eine unnötige Mühe, für die kein ersichtlicher Grund vorhanden war?

Selbst der Kommandant des Turmes, der blasse und etwas wirräugige Oberleutnant Mathieu Ketterer, der eine gewisse bochehafte Geschäftigkeit nicht ablegen konnte, hatte sich inzwischen daran gewöhnt, daß Befehle in dieser Richtung einem entgegenkommenden „Certainement, mon Commandant, ça'ra t'a l'heur!" begegneten, aber niemals befolgt wurden.

Was sollte er tun?

Fortsetzung folgt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0361

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Strom zieht nach West

ROMAN VON HANS RABL

Die letzte Fortsetzung schloß: Was will Monsieur Mathieu? Unter vier Augen, ganz im Vertrauen seinem Freunde Wheeler sagen, er möge die Münchener Konferenz nicht schwerer nehmen, als sie es verdiene; parlamentarische Minister seien nun einmal an das Wohlgefallen ihrer Wähler gebunden; doch parlamentarische Minister kämen und gingen. Wer bleibe, das seien sie, die hohen Beamten des Ministeriums. Mit ihnen bleibe die große Linie der Politik erhalten, auch wenn sie zeitweilig von Brillantfeuerwerk verdeckt werde. „Wir verstehen uns, mein Freund?"

13. Fortsetzung

Wheeler versteht ausgezeichnet. Es ist ja nichts anderes, als was ihm heute sein Chefredakteur durchgesagt hat. „Der gute alte Chamberlain, mein Lieber, ist nur scheinbar obenauf. Er sieht allein die heutigen Dinge. Wir dagegen sind verpflichtet, weiter zu sehen. Wir sehen vor der Tür von Downing Street Winston Churchill, Anthony Eden, Duff Cooper. Wir machen nicht die Politik von heute, sondern die von morgen. Lassen Sie sich also nicht von noch so feurigen Kundgebungen bluffen, die Daladier und Bonnet möglicherweise veranstalten werden. Der Friede von München wird nicht bleiben, weil er nicht bleiben darf. Hinter jede Friedensrede setzen wir ein skeptisches Fragezeichen, hinter jedes Anzeichen eines Konflikts drei fette Rufzeichen. Machen Sie's gut, Stephen, sehen Sie zu, die Scharte von neulich auszuwetzen. Gedacht war's richtig — nur undiplomatisch angefaßt und formuliert. Nicht die Leute auf dem Frieden einschlafen lassen, verstanden?"

Und nun endlich, wieder im Büro an der Place de l'Alma, kommt Ourcqs Bericht an die Reihe. „Jetzt bin ich aber wirklich für eine Viertelstunde für keine Seele zu sprechen, Miß Staunton!" ruft er durch das Fensterchen seiner Kabine hinaus, knallt es nachdrücklich zu und zieht den Umschlag hervor. Einen Augenblick wiegt er ihn unschlüssig in der Hand. Ist's nicht, als solle er Ourcqs Bericht nicht lesen? Ach, abergläubischer Unsinn! Er reißt ihn auf, überfliegt das Blatt, das ein paar Zeilen mehr enthält als gewöhnlich. Seine Kiefermuskeln spannen sich, das Gesicht wird spitz und grünlich. Er reißt den schweren Marmoraschenbecher hoch und schmettert ihn an die Wand. Ahnen ist nichts — Wissen ist furchtbar. Claudia — Claudia jenes Menschen Geliebte!

Es ist selbstverständlich, daß in diesen Stunden, während in München die nächste Zukunft Europas entschieden wird, kein Angestellter die Schriftleitung des „Daily Chronicle" verläßt. Auch Wheeler rührt sich nicht aus der Glaskabine — und dennoch ist er nicht da. Claudia und der Tscheche — der Tscheche und Claudia.

Als die Staunton, Wheeler nicht allzu auffällig, doch mißtrauisch musternd, viel später die Kabine betritt, stößt sie einen schnalzenden Laut der Mißbilligung aus. Temples Lieblingsaschenbecher liegt in Scherben auf der Erde, und in der Wand klafft ein handgroßer, fingertiefer Schaden. Die geduckte Haltung des Mannes, der sein Gesicht hartnäckig abgewandt hält, warnt sie, etwas zu sagen. Sie legt ein paar eingelaufene Fernschreibermeldungen neben ihn. „Die Tschechen nehmen die früheren britisch-französischen Vorschläge an", sagt sie, „aber das ist jetzt wohl zu spät."

„Viel zu spät", erwidert er tonlos. „Diese Tschechen —" In seiner Stimme zischt Verachtung und Haß. Die Staunton zieht sich betreten und verständnislos zurück. Gestern noch war Wheeler der eifrigste Verteidiger der tschechischen Großmachtansprüche gewesen. Was ist geschehen? Sie tuschelt draußen eifrig mit den Stenotypistinnen. Keine begreift mehr, als daß Wheeler etwas Schlimmes zugestoßen sein muß.

Nachmittags ruft Crafton aus Malmédy an. Er behauptet, in der Bevölkerung dieses gewaltsam in Versailles abgetrennten Gebiets eine latente, von jenseits der Grenze geschürte Aufruhrstimmung gefunden zu haben. „Der Junge kommt allmählich in Fahrt", urteilt die Staunton, als sie Wheeler das aufgenommene Telefonat reicht.

Wheeler greift zum Stift, um die Reportage zu redigieren, läßt ihn müde fallen. „Geben Sie's nach London durch, wie's ist", murmelt er. „Sagen Sie, ich bin krank. Kann nur das Unumgänglichste machen. Sollen die sich mit Craftons Geschreibsel amüsieren!"

„Soll ich Doktor Roß kommen lassen, Mister Wheeler?"

„Zum Teufel mit dem Idioten!" schreit er sie jähzornig an. „Und mit Ihnen auch! Lassen Sie mich in Ruhe!"

Empört rauscht die Staunton hinaus. Gegen Morgen erst, als die Nachrichten vom Schluß und Ergebnis der Münchener Konferenz einlaufen, lugt sie wieder herein. Wheeler liegt auf Temples Couch, schläft unruhig und murmelnd. Das alte Mädchen beugt sich über ihn, entfernt sich lautlos. „Jetzt bekommt er doch keine besonderen Informationen", entscheidet sie und brüht für sich und die anderen

1x Hauff PANCOLA für Ihre Aufnahmen — und Sie bleiben bei diesem besonderen FILM

Der Wert einer Zigarette wird durch die Güte des Tabaks und durch die Sorgfalt der Tabak-Pflege und Mischung bestimmt. Um ihren Millionen Freunden eine besonders hochwertige Zigarette bieten zu können, verzichtet ECKSTEIN auf eine kostspielige Ausstattung.

Eckstein
3½ Pfg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0362
gefördert durch Baden-Württemberg

eine neue große Kanne starken Tee. „Lassen wir ihn schlafen bis morgen früh. Vielleicht hat er sich dann wieder."

„Was fehlt ihm bloß?" fragt Pearl, die Jüngste in der Schriftleitung.

Nachdenklich nagt die Staunton an ihrem knochigen Zeigefinger. Hätte sie nur etwas von seinen Traumreden verstehen können! „Wenn ich dieses Hundeschnauzengemüt nicht kennte", erwidert sie schließlich, „würde ich sagen: Liebeskummer. Aber der —"

30. September 1938. *Schlagzeilen des Tages:*

„Temps", Paris:

MM. Chamberlain, Daladier, Hitler und Mussolini
treffen sich heute nachmittag in München.

„Prager Presse", Prag:

Die Konferenz von München
Anglo-französischer Plan als Grundlage
Starker Eindruck der militärischen Maßnahmen Englands und Frankreichs — Berücksichtigung der tschecho-slowakischen Einwände.

„Völkischer Beobachter", Berlin:

Die Besprechungen von München
Beneschs Begleitmusik: Tschechen beseitigen Abstimmungsunterlagen.

„Times", London:

Abkommen in München erreicht
Plan zu Gebietsabtretungen — Lange Verhandlungen enden nach Mitternacht — Enthusiastische Begrüßung für Mr. Chamberlain.

Scheint an diesem Tage die Sonne nicht heller als sonst, ist der Himmel nicht blauer, die Luft nicht weicher! Lachen die Mädchen nicht süßer, duften die Blumen nicht klarer, traben die Pferde nicht rascher? Ist nicht die ganze Welt schöner geworden, da in München vier Männer beschlossen haben, es werde kein Krieg?

Zuerst haben es nur die wenigen gewußt, die die Nacht über an den Lautsprechern ausgehalten haben. Doch sobald es Tag wird, läuft die Nachricht um, mit den eiligen Füßen der Bäckerjungen, Milchmädchen, Zeitungsfrauen, Briefträger. Bald wissen es alle, die es angeht: es wird keinen Krieg geben. Und wen geht das nicht an? Europa streckt, räkelt sich wie eine gestreichelte Katze; es wird keinen Krieg geben! Hier und da fragen ein paar Sonderlinge, ob denn Herr Benesch und die Regierung Sirový schon eingewilligt haben, und sind ärgerlich, daß man ihnen mit ihrem formaljuristisch einwandfreien Standpunkt glatt ins Gesicht lacht. Herr Benesch und seine Regierung sind nicht gefragt worden, werden nicht gefragt! Dem Plan der Vier gemäß haben sie die sudetendeutschen Landesteile umgehend abzutreten, und ob sie das gern tun oder nicht, kümmert in den Ländern, die sie um ihrer dunklen Interessen willen in den Krieg hetzen wollten, keine Seele.

Man schreibt einen ganz gewöhnlichen Freitag; überall wird gearbeitet; doch man arbeitet vergnügt, man pfeift und lacht, man schafft ein bißchen rascher als sonst; Freude bringt Tempo, und wenn's geht, will man heute ein bißchen früher Feierabend machen. Zuweilen macht man wohl eine kurze Pause; man steht still, man atmet tief auf und denkt an alles, was man gestern noch gefürchtet, was man für den schlimmsten Fall schon vorbereitet hat. Wie es anders kam — man kann's noch nicht begreifen. Doch es ist, in der letzten Minute, gerade noch einmal anders, besser, unsäglich viel besser gekommen — wozu sich der Ängste von gestern erinnern?

Das ist das spontane Gefühl in allen Ländern. Und vieler Anstrengungen von Leuten wie Stephen Wheeler, seinen Gesinnungsgenossen und Auftraggebern wird es bedürfen, um den Menschen Englands und Frankreichs klarzumachen, daß sie Unrecht hätten, sich zu freuen, daß ihnen in Wahrheit schwere Schmach angetan worden sei — — —

*

Stanislas Ourcq, den Mantelkragen hochgeschlagen, doch das volle weiße Haar dem Winde preisgegeben, sitzt vor einem kleinen Café und erwartet ohne Ungeduld den Bericht des Knaben Jacques Lamarre, den er, wie vorgestern und gestern, auch heute Frantisek Fajnor an die Fersen geheftet hat. Selbst in den Lagern und und Panzerwerken der Maginot-Linie scheint man begriffen zu haben, daß der Krieg abgeblasen ist; mehr Uniformen als bisher sieht man im Städtchen; der Dienst wird heute wohl ein bißchen lose gehandhabt, und wenigstens viele Unteroffiziere sind frei.

Plötzlich stutzt Ourcq beim Anblick eines Sanitätskorporals, blättert eine Sekunde in der Kartei seines unübertrefflichen Physiognomiengedächtnisses und winkt jenen zu sich. „Sie da, Bautrin", lächelt er. „Wie man sich trifft. Das freut mich wirklich!"

„Freut Sie's tatsächlich, Herr Kommissar?" fragt Bautrin sauersüß. „Ein Verdächtiger, dem Sie nichts haben nachweisen können?"

„Für einen Polizeimann die größte Freude, mein Lieber, sofern nichts nachzuweisen da war, wie ich zu unserer beider Ehre annehme. Kommissar bin ich übrigens nicht mehr. Ich habe mich selbständig gemacht."

„Und was tun Sie hier?" fragt Bautrin neugierig und trotz seiner weißen Weste fast besorgt.

„Der Fall Stavisky samt seinen zahllosen Ausläufern interessiert mich jedenfalls nicht mehr. Sagen Sie, wie lebt sich's als Poilu?"

Bautrin bläst sich eitel auf. „Danke, es geht an, wenn man ein wenig umsichtig ist. Jetzt zum Beispiel; er kann nicht anders, muß die Affäre Arzberg loswerden; einzige Leistung seiner Diskretion, daß er den Namen für sich behält. Den aber kennt Ourcq sowieso. Und nun Ourcq diese Bestätigung hat, ist er sicher, daß seines Auftraggebers Verdacht berechtigt ist. Die immer engeren Kreise, die Fajnor um Camp Doncourt schlägt, sprechen deutlich genug.

Von weitem sieht er Jacques Lamarre auf seinem verrosteten Rad herankommen. Wie ein Baron verabschiedet er den Korporal. „Wir treffen uns hoffentlich wieder, mein Alter", sagt er leutselig.

*

Franz Arzberg hat Mühe, den notwendigen Ernst in die Miene zu zaubern, als sein neuer Freund, der Sergeant-major Guichard, ihm in dem kleinen Gasthof von Pierrepont mit ein paar sicherlich lange überlegten Worten Mitgefühl und Achtung ausdrückt. „Das tschechische Opfer für den Frieden ist ungeheuer", schließt er, „vielleicht ist es Ihnen allen eine kleine Genugtuung, daß damit eines der höchsten Güter erkauft worden ist."

Arzberg drückt ihm, ohne zu antworten — das fiele ihm zu schwer — kräftig die Hand. Guichard erhebt sein Glas, sie trinken einander zu — zwei Männer, die sich schätzen.

„Nun", fragt Arzberg dann, „wird man wohl den Spion da oben freilassen?"

„Ah, mein Lieber, so weit geht diese sehr junge Freundschaft denn doch nicht! Spion bleibt Spion, und das Wissen dieses Burschen ist heute genau so gefährlich

Leckere Marmeladen und Gelees selbst bereiten:

Himbeermarmelade

Zutaten für etwa 3¼ kg Marmelade: 1¾ kg Himbeeren (vorbereitet gewogen), 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe", 1¾ kg Zucker. Nach Belieben: 4 Eßl. Zitronensaft oder 2 Eßl. Speiseessig.
Die Himbeeren werden sorgfältig verlesen und entstielt. Man **wiegt** die im Rezept angegebene Fruchtmenge **genau** ab, gibt sie in einen Kochtopf und zerdrückt sie sorgfältig, am besten mit einem Holzstampfer. Die weitere Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung. (Vorschrift auch für Aprikosen-, Mirabellen-, Pflaumen- und Mehrfrucht-Marmelade zutreffend.)

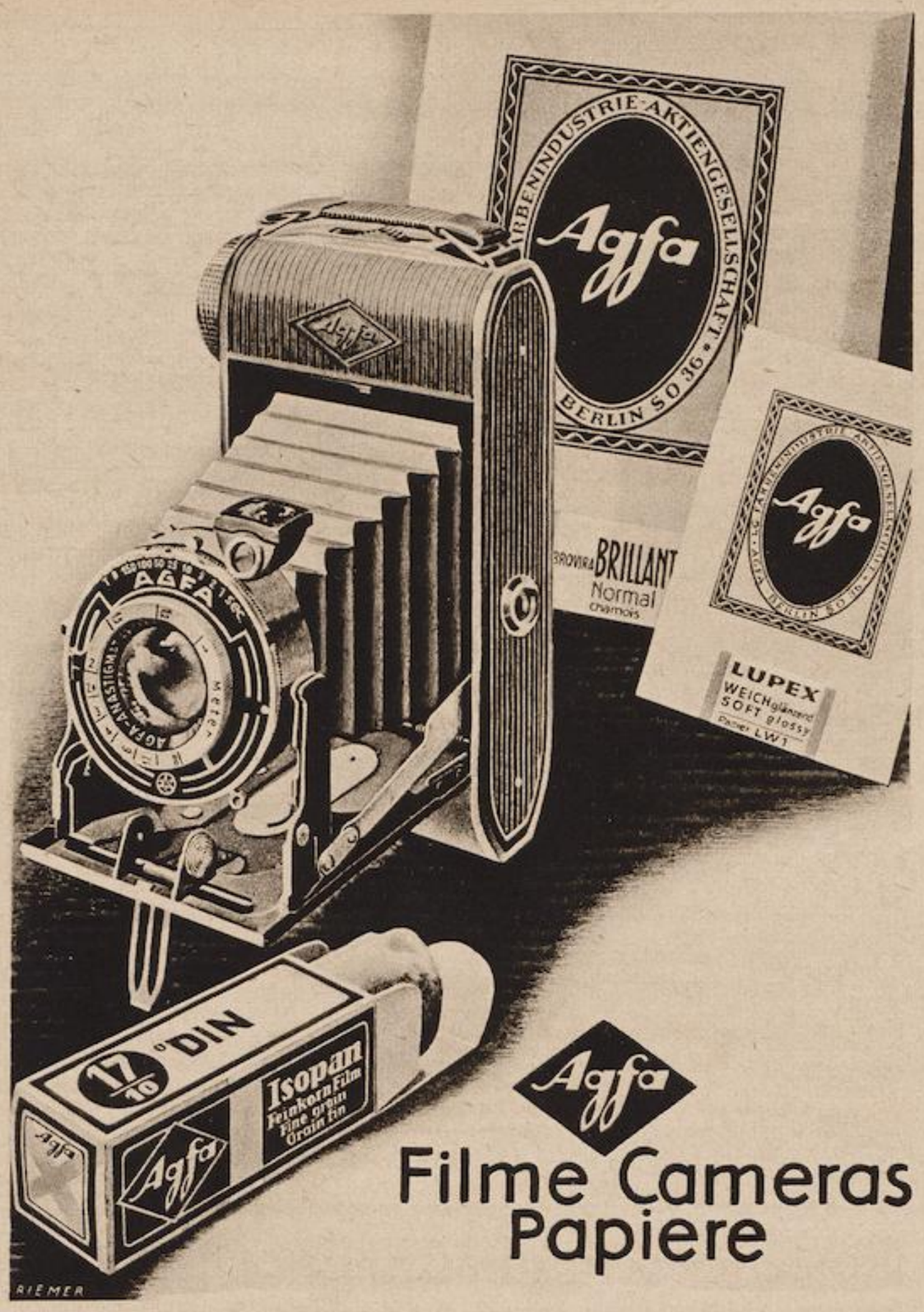
Johannisbeer-Himbeer-Gelee

Zutaten für etwa 2 kg Gelee: Zur Saftgewinnung: 750 g Johannisbeeren, 750 g Himbeeren, 750 g (¾ *l*) Wasser. Zum Gelee: 1⅛ kg (1⅛ *l*) Saft, 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe", 1⅛ kg Zucker.
Die abgewogenen Johannisbeeren und Himbeeren werden sorgfältig verlesen und entstielt (falls die Rückstände weiter verarbeitet werden sollen!), die Johannisbeeren vorher gewaschen und gut abgetropft. Darauf werden sie zusammen in einem Kochtopf zerdrückt, am besten mit einem Holzstampfer, und unter Umrühren mit dem Wasser bis kurz vor dem Kochen erhitzt (nicht kochen!). Damit der Saft ablaufen kann, wird der Fruchtbrei auf ein aufgespanntes Leinentuch gegeben.
Man **wiegt** oder **mißt** die im Rezept angegebene Saftmenge **genau** ab (gegebenenfalls mit Wasser ergänzen!) und gibt sie in einen Kochtopf.
Die weitere Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker Gelier-Hülfe

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0363
gefördert durch Baden-Württemberg



Agfa

Filme Cameras
Papiere

bewährt als Motorrad u. Flugzeugmotor
ZÜNDAPP-WERKE G.M.B.H. NÜRNBERG

MILDE SORTE

Ein behaglicher Genuss!

REGIE

Austria Zigaretten

MILDE SORTE 4 Pf. MEMPHIS 4 Pf.
III. SORTE 5 Pf. NIL 6 Pf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0364

gefördert durch
Baden-Württemberg

wie gestern. Ich hörte", er neigt sich vertraulich näher, „Commandant Ménislemontant habe die Absicht, ihm auf jeden Fall das Plaudern unmöglich zu machen — Sie verstehen?"

Arzberg nickt mit enger Kehle. „Und da läßt man ihn immer weiter halbwegs frei herumgehen?"

„Man achtet trotzdem gut auf ihn. Warum soll er sich nicht, solange er noch lebt, ein wenig nützlich machen? Er hat beständig den Aufpasser neben sich."

„Aufpasser kann man bestechen. Wenn das das einzige Hindernis ist —"

„Diesen Aufpasser hat weiland Stavisky zu bestechen versucht. Glauben Sie, lieber Freund, jener Spion ist reicher?"

„Was Sie sagen! Das Wundertier, für das Staviskys Geld nicht langte, möcht' ich kennenlernen!"

„Sanitätskorporal Vautrin. Sieht nach nichts aus, hat's aber faustdick hinter den Ohren. Kein Soldat, gewiß nicht. Aber ein Köpfchen."

Arzberg notiert im Geist Namen und Charakteristik.

„Wir fuhren", fährt Guichard fort, „vorhin zusammen aus dem Camp. Er wollte nach Longuyon hinunter. Vielleicht treffen Sie ihn. Er ist nicht zu verkennen; der kleinste und fetteste Sanitätskorporal der Armee."

Arzberg blickte auf die Uhr. „Kann sein. Ohnehin muß ich jetzt wieder zurück. Mit dem Angeln wäre es heute doch nichts Rechtes. Ich habe nicht die Ruhe dafür, an einem solchen Tag!"

„Kann ich verstehen, kann ich verstehen." Guichard nickt mit der Miene eines Mannes, der aus Geschäftsgründen am Begräbnis eines ihm recht gleichgültigen Menschen teilnehmen muß. „Ich begleitete Sie gern, aber ich habe dummerweise jetzt Dienst. Vielleicht bin ich abends in der Stadt. Wenn Sie Lust haben, ungefähr um sechs im Napolitain zu sein?"

Arzberg kennt das fast nur von Unteroffizieren besuchte kleine Café vom Sehen. „Wenn ich mich freimachen kann, mit Vergnügen", versichert er, verabschiedet sich und weiß, daß er dort sein wird. Diesen Vautrin muß er wirklich kennenlernen. Und wer wäre ein unverdächtigerer Kuppler als der brave, einfältige Guichard?

*

„Ist es nicht unsinnig, Liebster, daß du dich jetzt noch in Gefahr begibst?" fragt Claudia unruhig. „Es gibt keinen Krieg. Alle Menschen sind freundlich aufgelegt. Vielleicht lassen sie Josef nun ganz von selbst frei. Oder unsere Botschaft kann etwas tun, da wir endlich positiv wissen, wo er ist —"

„Deine Botschaft, Kind, ist noch nicht unsere Botschaft. Und selbst wenn sie's wäre — — ich fürchte, sobald ein offizieller Schritt unternommen würde, bekäme man prompt die Nachricht, bedauerlicherweise sei Josef tags zuvor bei einem Fluchtversuch von dem diensteifrigen Posten erschossen worden."

Ihre Augen werden groß und schillernd. „Wie kommst du darauf?" haucht sie erschreckt.

Die eigene Bewegung unterdrückend, berichtet er ihr Guichards zynische Ansicht über den Fall. „Das hat er nicht aus sich. Er ist viel zu primitiv dazu. Das ist bestimmt die Meinung dieses sauberen Kommandeurs. Nein, wenn wir je Grund zur Eile hatten, so gerade jetzt, nach München. Vorher hat jedermann so viel wie möglich in der Schwebe gelassen, denn man wußte ja nicht, wie morgen die Welt aussehen würde. Nun strebt man in Hast wieder zum Normalzustand zurück. Und Normalzustand eines Mannes, den man als Spion erkannt zu haben glaubt, ist der Tod." Eine Weile brütet er stumm vor sich hin. „Wenn ich wüßte", murmelt er, „was auf diesen Vautrin wirkt! Geld? Es sieht nicht so aus, leider; das ist stets das einfachste. Klein und fett soll er sein — — Frauen vielleicht? Sicher hat er mit diesem Äußeren kein Glück bei ihnen. Wer kein Glück hat, sehnt sich — wenn er nicht schon resigniert hat. Ob man's mit einer Frau versucht?"

„Mit irgendeiner?" fragt sie bedenklich.

Er lacht kurz auf. „Hier gibt es gerade genug, die für gutes Geld alles erledigen."

*

Franz Arzberg zieht nachdrücklich die Tür von Claudias Zimmer hinter sich zu. „Zwei Stunden lang habe ich im Napolitain auf diesen Vautrin gewartet, aber umsonst. Guichard hat derweil auf meine Kosten mehr getrunken, als ihm gut war. Ich konnte ihn kaum loswerden. Und wozu das ganze?"

„Ja, wozu, mein armer Liebling?" fragt Claudia mit einem kleinen Lachen. Sie liegt auf dem Bett, und nun erst wird er gewahr, daß ihr rechtes Fußgelenk dick bandagiert ist.

Mit zwei Schritten ist er bei ihr. „Was ist das?" fragt er erschrocken. „Was hast du denn?"

Sie lacht. „Den Fuß verstaucht. Das heißt, in Wirklichkeit fehlt ihm gar nichts."

„Ich verstehe kein Wort!"

„Nicht, mein armer, vergeblich wartender Liebling? Dann muß ich also erzählen. Gerade vor dem Napolitain hab' ich mir den Fuß verstaucht, genau in dem Augenblick, in dem Korporal Vautrin kam. Es war — sagen wir: Bestimmung. Es gab einen kleinen Auflauf, dann drängte sich Vautrin durch, sagte sehr wichtig, er sei Sanitäter, und besah den Schaden. Brachte mich her, erklärte, der Fuß müsse massiert und bandagiert werden, und tat's auch gleich. Es schien mir, er tat's nicht ganz ungern." Sie schweigt eine Sekunde. Daß sie Mühe hatte, seine massierenden Hände von ihrem Knie zu entfernen, dem nicht einmal angeblich etwas fehlt, braucht sie Arzberg nicht unbedingt zu sagen; ebensowenig, daß sie Vautrin mit einem kleinen Augenaufschlag versicherte, seine Hände seien ungewöhnlich zart, geschickt und sympathisch. „Morgen im Lauf des Tages", schließt sie überraschend, „will er wieder nach mir sehen."

„Das hast du getan —? Aber Kind! War das klug? Hätte man das nicht anders arrangieren können?" Er bemüht sich vergebens, seine Fassung wiederzugewinnen.

„Eifersüchtig, Lieber — auf einen Camille Vautrin?" lächelt sie. „Ich glaube, es war ganz geschickt von mir. Besser, ich spiele ein wenig Komödie, als du ziehst eines dieser polnischen Mädchen ins Vertrauen und riskierst, daß sie für ein höheres Angebot deinen Kopf verkauft." Da er nicht gleich antwortet, zuckt sie die Achseln. „Nun, ich hoffe, du siehst's noch ein. Jedenfalls ist der Fuß nun einmal verstaucht und muß es also wohl bleiben. Gibt es etwas Neues? Du hast doch sicher im Café Radio gehört."

„Der Führer und Chamberlain haben eine gemeinsame Friedenserklärung abgegeben. Daladier hat dem DNB. und Göring Havas Interviews gewährt — den Inhalt kannst du dir denken." Er referiert mechanisch, während er in Gedanken immer noch bei Vautrins medizinischen Bemühungen um Claudia ist. „Mußtest du das wirklich tun, Kind?" fragt er noch einmal.

„Ich denke", sagt sie kurz, „ich mußt' es wirklich. Warte noch ein wenig, Lieber, ehe du mir grollst."

Fortsetzung folgt

In jedem Betrieb —

bei jeder Arbeit hilft

DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender

DEUTSCHE MAIZENA-WERKE A.-G. HAMBURG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0365

gefördert durch
Baden-Württemberg

AUFBAU

Planmäßig u. zielbewußt werden Schäden beseitigt und neue Leistungsstätten geschaffen, um allen Anforderungen zu entsprechen. Ebenso sollten auch in unserem Körper nach hartem Einsatz die Kräfte erneuert und die Reserven ergänzt werden, um wieder Höchstleistungen zu ermöglichen. Von besonderer Bedeutung für Erhaltung u. Steigerung der körperlichen sowie der geistigen Leistungsfähigkeit sind Vitamine. Lecithin u. Bio-Mineralien.

› OKASA ‹

bietet diese Wirkstoffe in günstiger Verbindung mit weiteren aufbauenden Substanzen, die der Erneuerung der Kräfte dienen. Okasa hat sich immer wieder bestens bewährt zur Belebung der Schaffenskraft und Stärkung der Nerven.

Okasa ist **in Apotheken** erhältlich. Zusendung der ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pfennig für Porto **HORMO-PHARMA, Berlin SW 35, Kochstraße 18**

EM-GE ist das, was Sie suchen!

Luftgewehre u. Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzüglicher Schußleistung. Startpistolen Lieferg. nach Kriegsende d. d. Fachhandel

Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik · Zella-Mehlis 18 i. Thür.

Drei *gute* Gründe

Aromatisch

leicht

frisch

4 ₰
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

MAUSER

Jagd-Sport- und Verteidigungswaffen

MAUSER

10 Tasten-Addier- und Buchungsmaschinen

MAUSER

Präzisions-Feinmesswerkzeuge

MAUSER
WELTBEKANNT
ALTBEWÄHRT

Arbeitet Ihr Magen normal?

Einen normal arbeitenden Magen darf man nicht spüren. Stellen sich dagegen nach den Mahlzeiten Sodbrennen und Magenschmerzen ein, dann beruhen diese Störungen oft auf zu starker Absonderung von Magensäure. Biserirte Magnesia ist ein ausgezeichnetes Mittel, um diesen Überschuß an Magensäure zu beseitigen. Meistens genügen schon 2—4 Tabletten Biserirte Magnesia, um die genannten Beschwerden zu beheben. Sie erhalten Biserirte Magnesia für RM 1,39 (ca. 60 Tabletten) in allen Apotheken

---

Urquell Steinhäger

würzig-mild, mit dem bekannten Schinkenbild

H·C·KÖNIG·STEINHAGEN in Westfalen

Berlin und **Walterchen** sind eins

Walterchens Ballhaus
Berlin O, Holzmarktstraße 72

FOCKE-WULF
FLUGZEUGBAU GMBH BREMEN-FLUGHAFEN

Briefe wirkungsvoll schreiben!

Mit „Der rechte Brief zur rechten Zeit" u. „Wörterbuch d. deutschen Sprache"

Ratgeber für alle Gelegenheiten, nützlich in allen Lebens- und Berufsfragen. Alle 3 Bücher zusammen 4,75 RM. (mit Porto und Nachn. 5,40)

Albanus Buchvertrieb
Berlin SW 68/47

Lebenserfolg-Bücher:

Durch gute Lebensart zum Erfolg! 2,-. Lerne reden! 2,-. Der rechte Brief zur rechten Zeit 2,-. Das Unterhaltungsgespräch 1,75. Porto und Verp. -,45. Nachnahme -,30 mehr.

Albanus Buchvertrieb
Berlin SW 68/47

Ausschneiden und im Umschlag als Drucksache (Porto 3 ₰) einsenden!

Gutschein!

An das Rustinsche Lehrinstitut für Fernunterricht, Potsdam, Tor 921

Erbitte **unverbindlich Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Selbstunterrichts-Lehrgang:

Höhere Schulbildung
Selbstunterrichts-Lehrwerke zur Vorbereitung auf Abitur
Oberschule a) sprachl. Zweig b) naturw.-mathem. Zweig
Oberschule für Mädchen
Gymnasium

Mittelschulbildung
Selbstunterrichts-Lehrwerk zur Vorbereitung auf Abschlußprüfung an einer Mittelschule

Kaufmännische Bildung
Lehrwerke zur Aneignung des Lehrstoffes an
Wirtschaftsoberschule
Höhere Handelsschule
Zweijährige Handelsschule
Kaufmann
Handlungsgehilfe
Handlungsgehilfen-Prüfung

Fremdsprachen
Englisch, Italienisch, Französisch, Spanisch, Latein, Griechisch

Werke für Wehrmachtangehörige
Abschlußprüfung I
Abschlußprüfung II

Ausbildung für Beamte
für den einfachen, mittleren und gehobenen Dienst

Musiktheorie
Konservatorium
Lehre des Gesanges

Technik
Maschinentechniker
Maschineningenieur
Werkmeister
Betriebsingenieur

Technik
Betriebskaufmann im Maschinenbau u. a.
Technischer Kaufmann
Techniker für das Kraftfahrwesen
Elektrotechniker
Funkingenieur
Techniker im Flugzeugbau
Ingenieur im Flugzeugbau
Werkmeister der feinmechanischen Technik
Techniker der Feinmechanik
Maurerpolier
Installationstechniker
Hochbautechniker
Tiefbautechniker
Vermessungstechniker u. a.

Handwerker-Lehrgänge zum Selbstunterricht und zur Vorbereitung a. d. Meisterprüfung (Beruf angeben)

Probe-Nr. d. **„Rustin-Nachrichten"**, Fachzeitschr. f. Fernunterricht (m. Erfolgsbericht.), gratis!

Name: ..... Beruf u. Alter: .....

Ort, Straße u. Nr.: .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0366
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen!

Auf Feindfahrt

Im Schnellboot steht der Kommandant,
Die Zwei—drei gehen hoch —,
Sieht auf das Feindschiff wie gebannt:
„Nur zwei Minuten noch",
Eins hat es blitzschnell eins—zwei—drei,
„Dann geb' ich ein Torpedo frei!"

Wer weiß es?

1. Wo wurde Bismarck geboren? 2. Wer war der größte Staatsmann des alten Athen? 3. Wie lautet der Heilruf der Italiener? 4. Wer wurde im Weltkrieg „der rote Kampfflieger" genannt? 5. Wie nennt man den Doppelzug im Schachspiel? 6. Wie heißt der heilige Berg der Japaner? 7. Wie hieß Rolands Horn in der Sage? 8. Wer hat „Geharnischte Sonette" gedichtet? 9. Wie heißt die Streitaxt der Indianer?

Die Antworten sind zu bilden aus den Silben: cha — de — ev — fant — fen — fu — hau — hawk — ho — ja — ji — kert — kles — li — ma — ma — o — pe — ri — richt — ro — rük — schön — sen — to — va — vi.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen eine stark befestigte Verteidigungsanlage.

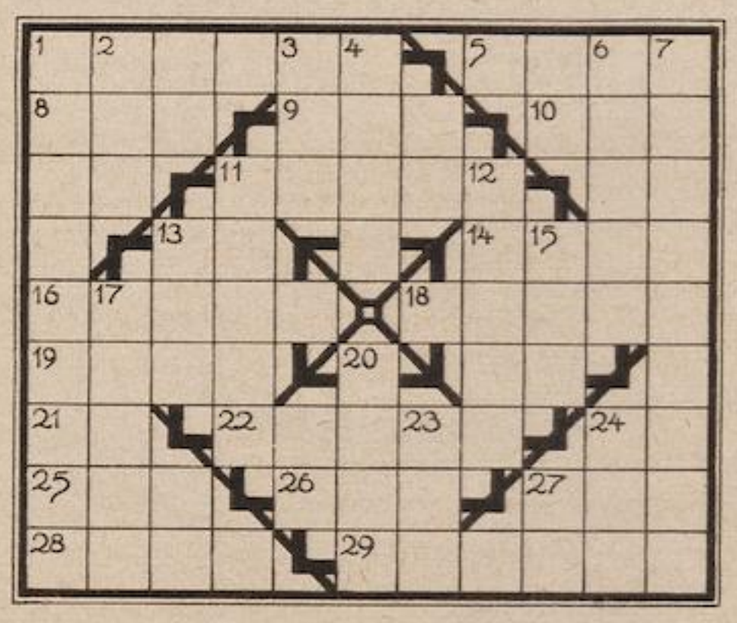
Nach Westen

K an Alk recht eng gebaut,
Wird als erster Teil erschaut.
Kopflos wird als Fuß verwandt
Ein gewaltig ödes Land.
Ganzes Wort, zu guter Letzt,
Ist vom deutschen Heer besetzt.

Kette aus Silben

Aus den Silben: bau — bau — berg — berg — burg — burg — flug — flug — kunst — kunst — wart — wart — wart — zeug — zeug — sind sieben zweisilbige Hauptwörter zu bilden. Die Schlußsilbe des ersten Wortes soll zugleich Anfangssilbe des zweiten sein usw., so daß die Wörter bei richtiger Lösung eine geschlossene Kette bilden.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Flugzeugschuppen, 5. mittelalterliche Befestigung, 8. Körperteil, 9. elektrisch geladenes Atom, 10. französischer Schriftsteller, 11. unterdrückter Zorn, 14. Elbezufluß, 16. Stadt im Rheinland, 18. Angehöriger eines nordafrikanischen Volksstammes, 19. Halbaffe, 21. Abkürzung für „außer Dienst", 22. Satz, der eine Antwort verlangt, 25. Donauzufluß, 26. Musikstück für zwei Stimmen, 27. feierliches Gedicht, 28. Ziffer, 29. Reptil.

Senkrecht: 1. Offiziersrang, 2. Einteilungsbegriff, 3. Musikstück von Bach, 4. preußischer Kriegsminister, 6. Schiffszubehör, 7. Mannschaftsgrad, 11. Wappentier, 12. Schlingpflanze, 13. Bergspitze, 15. Gekochtes, 17. starker Lärm, 20. Sieger von Hochkirch, 23. portugiesische Besitzung in Vorderindien, 24. Abschiedswort.

Silbenordnen

be, ben, le, sein, selbst, stes, und,
die, langt, mann, ver, vom, zeit,
ben, dem, er, ge, sich, soll, volk,
ben, ihm, mit, stehn, stre, und, und,
dem, in, je, kampf, streit, und,
dern, ken, nicht, nicht, und, wan, zau,
die, einst, es, heischt, not, und,
dan, den, ge, gen, hei, ken, li,
be, dem, geln, mit, sie, tod.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie, im Zusammenhang gelesen, ein Gedicht von Hermann Lingg ergeben.

Auflösungen aus Nummer 14:

Silbenrätsel: Der Erfolg ist der Lehrer der Toren. — 1. Dachstuhl, 2. Einbahnstraße, 3. Rollschuh, 4. Eisbrecher, 5. Rücktrittbremse, 6. Flugzeugträger, 7. Ordensband, 8. Laderampe, 9. Geschwader, 10. Instinkt, 11. Staccato, 12. Draufgänger, 13. Ellipse, 14. Rehposten.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Spa, 4. Seeteufel, 6. Arg, 7. Arles, 9. Egon, 11. Pose, 14. Remis, 15. Nadir, 16. Grat, 18. Lenz, 19. Abart, 22. Ara, 23. Kissingen, 24. Tag. Senkrecht: 1. Star, 2. Perle, 3. Auge, 4. Skagerrak, 5. Linsingen, 7. Anita, 8. Spalt, 9. Erg, 10. Oma, 12. Ode, 13. Erz, 17. Maria, 20. Bast, 21. Rang.

Skat-Aufgabe. V kann auf sein Blatt nicht Schneider ansagen, weil die Gegner 32, ja auch 41 Augen erhalten können. — Liegen die restlichen Unter (Buben) beim Gegner M oder H in einer Hand, so muß V seinen Rot Unter (Herz Buben) abgeben, auf den Grün Unter (Pik Bube) und z. B. Schellen (Karo) 10 = 14 Augen fallen. Sollten ferner noch die restlichen Rot (Herz) ebenfalls in einer Hand liegen, so fallen auf den Rot (Herz) König die Rot (Herz) 10 und Grün (Pik) bzw. Schellen (Karo) König mit 18 Augen. 14 + 18 Augen bringen den Gegnern 32 Augen. — 41 Augen können die Gegner erhalten, wenn V nach dem 1. Alten-Stich Schellen Daus (Karo As) nachzieht und diese Farbe in einer Hand, der restliche Unter (Bube) in der anderen Hand sitzen. Hier würden die Gegner erhalten: Schellen Daus (Karo As), Grün Unter (Pik Bube), Karo (Schellen) 10 = 23 Augen und bei einer Verteilung von Rot (Herz) — wie schon vorher angegeben —: Rot (Herz) König, Rot (Herz) 10 und ein König mit 18 Augen. In diesem Falle erhalten die Gegner also 23 + 18 = 41 Augen.

Bei Dünkirchen und anderswo: flucht, Flucht.

Zum Zerlegen: 1. Kremmen, 2. Alb, 3. Rede, 4. Tete, 5. a. D., 6. Urft, 7. Napf, 8. Erk. — Kartaune.

Das Publikum lächelt immer erfreut, wenn die junge Frau den Dienst an der Sperre hat.

„Ist das nicht sehr anstrengend für Sie, im engen Kasten zu sitzen und zu knipsen?"

„Oh nein, man gewöhnt sich schnell daran. Aber freilich, es zieht hier sehr; ich erkälte mich leicht, sogar im Sommer."

Er: „Dafür gibt es doch Wybert. Wybert schützt vor Husten und Heiserkeit."

NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT NECKARSULM

Alte Reserve
Winkelhausen
Stammhaus gegr. 1846

Bonsa
die Klinge ohne Tadel!

BONSA-WERK SOLINGEN

Die weltberühmte
HOHNER
Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. Bis zu 10 Monatsraten.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0367
gefördert durch
Baden-Württemberg

3× KURZ GELACHT HA-HA-HA

Der Herr Hauptmann war ärgerlich: „Nichts können Sie ordentlich besorgen, was Ihnen aufgetragen wird; an Ihnen habe ich mir wirklich den größten Esel in der Kompanie zum Burschen herausgesucht! Jetzt denken Sie gewiß, den Hauptmann soll der Kuckuck holen — he, ist's nicht so?"

Der Bursche war verdutzt: „Was nutzet's denn, wann i ‚Naa' saget, der Herr Hauptmann erraten ja doch alles!"

*

Feldwebel Kiesewetter ist Führer eines Wachkommandos an der französischen Atlantikküste. Er sucht für sich und seine Leute Quartier in einem alten Schloß. Kiesewetter entschließt sich für ein Eckzimmer, das an den uralten Schloßturm anschließt. Durch den Dolmetscher läßt der Kastellan fragen: „Wollen Sie wirklich dieses Zimmer? Darin spukt es nämlich."

Auf den Feldwebel macht das keinen Eindruck; er läßt antworten: „Macht nichts! Spucknapf hineinstellen!"

*

Bei unserem Musikzug war ein Musikliebhaber.

Gestern saß er in seiner Stube. Vor sich hatte er eine Kesselpauke. Mit verzücktem Gesicht machte er alle drei Minuten einen Paukenschlag. Wir blieben verdutzt in der Tür stehen.

„Was treibst du denn, Kamerad?"

„Still! Ich musiziere!"

„Was denn?"

„Mozart! Jupitersinfonie!"

*

Landwirtschaftlicher Vortrag: „... und dann der Mist, meine Herren, der Mist, den ich Ihnen nicht warm genug ans Herz legen kann!"

*

Randverfügung auf der Bittschrift des Vorstandes der Katharinenkirche zu Potsdam, der König möge von dem beabsichtigten Bau von Bogengängen um die Kirche Abstand nehmen, da diese dadurch zuviel Licht verlieren würde: „Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben".

*

Herta Harms hat einen Freund. Sie berichtet dem Vater, daß der Freund um ihre Hand anhalten will.

Klaus Harms fragt: „Kann he denn Skot speln?"

„Nee, kann he nich!"

Murrt Klaus Harms: „Na, un sowat drängt sick nu in 'ne achtbore Familje!"

*

Serenissimus war über Land gefahren, um nach seinen Untertanen zu sehen. Kindermann, sein Adjutant, langweilte sich herzlich, als er die lange Ansprache eines Bürgermeisters mit anhören mußte und fragte mitten in die Rede hinein: „Was kosten eigentlich die Esel in dieser Gegend?"

Der Bürgermeister betrachtete den Frager abschätzend von oben bis unten und erwiderte: „Wenn sie von Ihrer Größe sind, ungefähr zehn Taler das Stück."

*

„Die ersten Menschen waren also allein auf der Welt", sagte die Lehrerin, und fährt, um die Gewandtheit der Kinder zu prüfen, fort: „Nun, was würdest du denn da tun, Karl, wenn du ganz allein auf der Welt wärest?"

Der Kleine lächelt überlegen: „Püh! Ich ging nach Frankfort — dort haw ich e' Tant'!"

*

Der Vortrag des Redners war endlos lang und in jeder Hinsicht erschöpfend. Nun holte er Atem zu einer weiteren umfangreichen Darlegung.

„Wir kommen jetzt zum Vitamin C und seiner Rolle in der menschlichen Ernährung. Und da stellen wir die Frage: Welchen Platz sollen wir dem Vitamin C anweisen?"

„Meinen", sagte der dicke Herr in der ersten Reihe und stand auf. „Ich habe genug."

*

Rudolf Virchow kam an einem rauhen Vorfrühlingstag, mit allen Anzeichen eines Katarrhs behaftet, in die Universitätsklinik zur Prüfung der Medizinstudenten. Er nahm sich gleich den Kandidaten vor, von dem er wußte, daß er zwar intelligent, aber ein äußerst nachlässiger Hörer war.

„Also", fragte Virchow mit rauher, belegter Stimme, „wir können heute einmal vom tatsächlich Gegebenen ausgehen. Herr Kandidat, Sie sehen und hören, woran ich leide, was würden Sie mir nun verordnen, wenn Sie mein Hausarzt wären?"

Ohne Zögern antwortete der Gefragte: „Vor allem, Herr Professor, würde ich Ihnen in Anbetracht des heutigen Wetters dringend nahegelegt haben, das Ausgehen und das Aufsuchen der Klinik heute zu vermeiden, weil das schlimme Folgen haben kann!"

Der große Mediziner lachte gereizt: „Sehr richtig! Vor allen Dingen für Sie, Herr Kandidat!"

*

Ein Oberst, der seit langer Zeit vergebens auf seine Beförderung wartete, sollte den König in die Hofkirche begleiten. Nach Beendigung des Gottesdienstes, in dem das Evangelium vom Beelzebub, dem Obersten der Teufel, verlesen worden war, sagte der Oberst: „Majestät, seit zwanzig Jahren war ich in keiner Kirche. Wie ich eben gehört, geht's in der Hölle so zu wie auf Erden: auch Beelzebub ist noch immer Oberst." Am Tage darauf kam die Beförderung.

Sichern Sie sich

rechtzeitig ein Exemplar der Neuauflage des überragenden 5bändigen Lexikons

Etwa 170 000 Stichwörter, über 10 000 Bilder und Karten. Band I erscheint Mitte Mai, die weiteren in 2—3monatigen Abständen.
Jeder Textband in Leinen geb. **RM 11.50**
Der Atlasband (nach Kriegsende) **RM 22.—**
Auf Wunsch gegen monatliche Raten von **RM 3.00** an, ohne Preiserhöhung
1. Rate b. Lieferung. Erfüllungsort Dortmund

Buchhandlung F. Erdmann
Dortmund 44, Gutenbergstraße 35, Postf. 307

Dominik

Techn. **Zukunftsromane,** erfüllt v. Abenteuern, Spannung, Sensation. — **Serie I** Himmelskraft. Die Macht der Drei. Atlantis. Die Spur des Dschingis Khan. König Laurins Mantel. Das stählerne Geheimnis. (6 Bd. 1936 S.), **27** RM. **Serie II:** Lebensstrahlen. Der Brand der Cheopspyramide. Das Erbe der Uraniden. Kautschuk. Befehl a. d. Dunkel. Atomgewicht 500. (6 Bd. 1926 S.), **27** RM. **Serie III:** Treibstoff SR. Wettflug d. Nationen. Ein Stern fiel v. Himmel. Land aus Feuer u. Wasser. (4 Bd. 1378 S.), **14.70** RM. In Monatsraten von **3.50** RM. an je Serie. 1. Rate bei Liefg. (Nachn.) Erf.-Ort Leipzig. Liefg. durch Buchhandlg. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Straße 1—7.

Aus der Bücherstadt Leipzig

Wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise. Katalog 21 kostenlos und unverbindlich.
A. Foersters Verlag
Leipzig C 1, Antonstrasse 15—19

BUCH DER FLIEGER: Sönnichsen
DAS FLUGZEUG

Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. Zweite erweiterte und verbesserte Auflage, 920 Seiten mit über 750 Abbildungen. 13 teils mehrfarbigen Tafeln, einer Beilage „Deutsche Flugzeugmuster" sowie einer 24seitigen, farbigen Broschüre: „Beispiel für den Aufbau eines zweimotorigen Mehrzweckflugzeuges". Ganzleinenband RM 27,— spesenfrei oder monatlich RM **3,—.** Erf.-Ort: Berlin-Tempelhof.
Walther Freund & Co., Berlin SW 11 / WK.
Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — **Werber gesucht!**

Für geistig interessierte Menschen

„Meyers Lexikon" 8. Aufl. erscheint soeben neu und wird auch während des Krieges fortgesetzt. 12 Groß-Bände mit 300 000 Stichwörtern und Nachweisen, 20 000 Abbildungen u. 1600 Tafeln, in Kunstschalbleder nur RM 180.—. Erhältlich gegen kleine Monatsraten ohne Preisaufschlag. Verlangen Sie das neue Probeheft mit vielen ein- u. mehrfarbigen Bildern kostenlos u. unverbindlich.
FACKELVERLAG, Stuttgart N 455
Abteilung Versandbuchhandlung

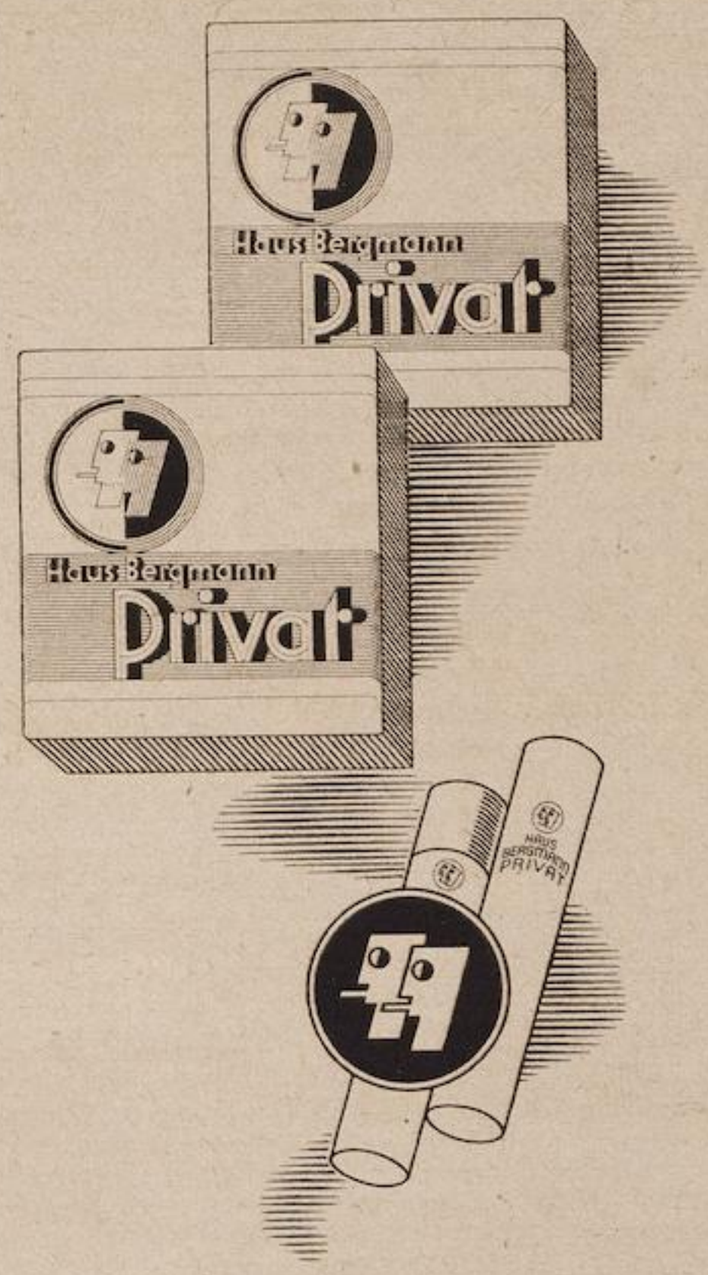
RADIOLASSO

die transportable **Antenne** (verbunden mit Sperrkreis, Lautregler, Wellentrenner, Feinabstimmer) bringt alle deutschen Sender. Von Laienhand in 1 Minute an jedem Empfänger drahtlos anbringbar. RM 9.85 und 0.75 Nachnahme. Prospekt frei!
Max Wunderlich • Köln 76

HOHNER

Mund- und Hand-Harmonikas sind ein Weltbegriff für deutsche Qualitätsarbeit

MATTH. HOHNER A.G.
TROSSINGEN / Württ.



„so appetitlich frisch"

Haus Bergmann
Privat

Kinder und Jugendliche

haben infolge raschen Wachstums und besonderer Beanspruchung durch Sport oder Studium erhöhten Verbrauch an Aufbaustoffen. Heumanns „Rovase" ist in der Lage, mit seinen vielseitigen Wirkstoffen und Kraftwerten auch einen Sonderbedarf des Körpers zu decken. Das gilt auch für **Nervöse** und **körperlich Abgearbeitete,** für **alternde Leute,** für **Kranke** und **Genesende.** — Sie erhalten „Rovase", die aufbaustarke Kraftkost, für **RM. 3.60** in den Apotheken. Die Packung reicht mehrere Wochen.

Heumanns Rovase

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die
„Neue Kaufmännische Bücherei",
das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Bürgerliches und Handelsrecht — Grundeigentumsrecht — Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten — Zwangsvollstreckungsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen d. Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes — Deutsches Satzwörterbuch für den Schriftverkehr

Zahlr. freiwillige Anerkennungen beweisen, daß die von anerkannten Fachleuten bearbeitete Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der achtbändigen, in K.-Halbleder gebundenen Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.- RM Erste Rate bei Lieferung.

R. Wichert Buchhandlg. **Berlin-Lichterfelde 1E** Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0368

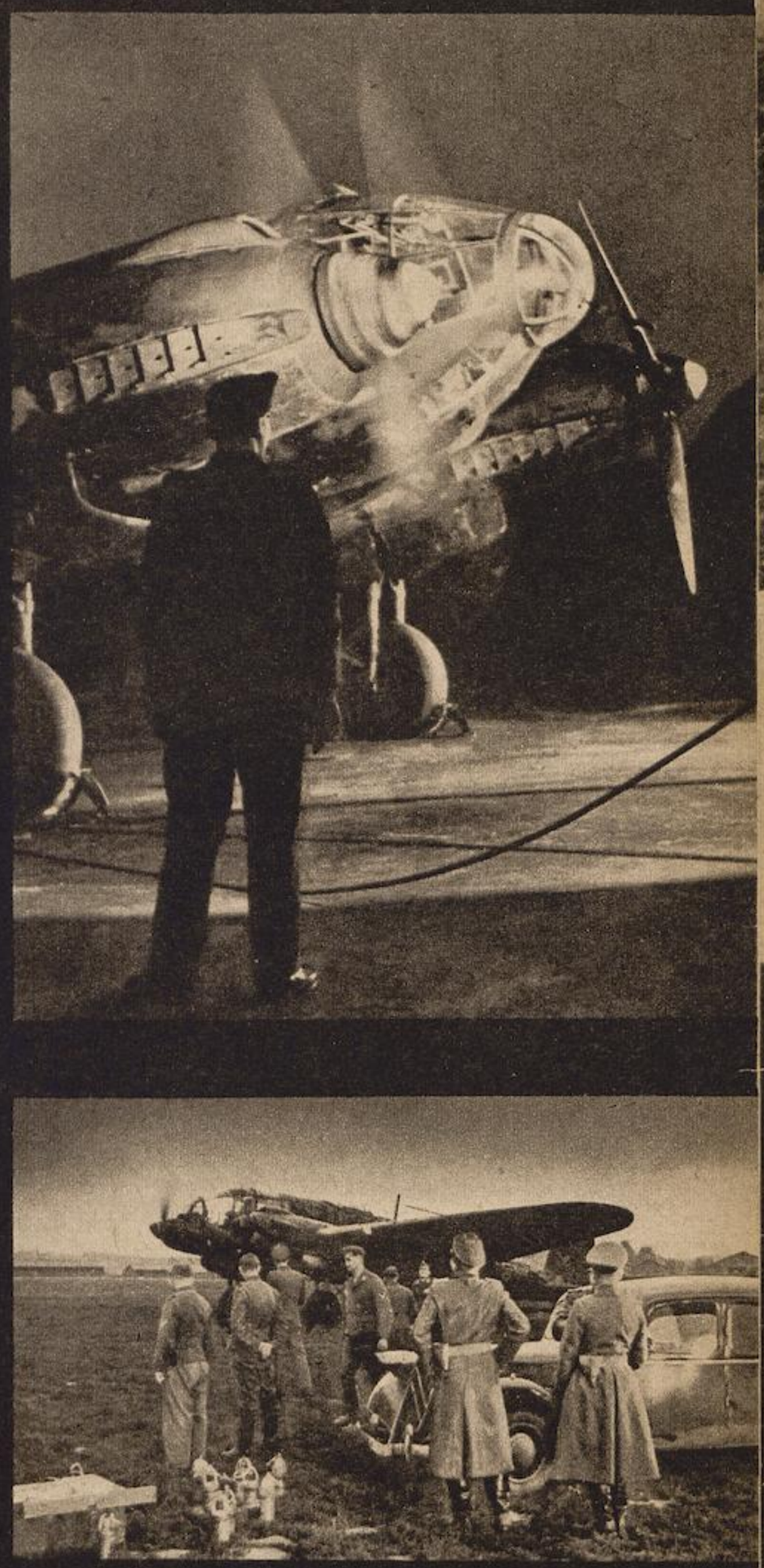
gefördert durch
Baden-Württemberg

Nachtstart...

„Ich wiederhole: Staffel startet um 21 Uhr mit Ziel X. Danke, Schluß!" — Der Hauptmann hängt den Hörer in die Gabel und läßt die Besatzungen zur Besprechung in den Gefechtsstand befehlen. Vor der großen Englandkarte erläutert er den Einsatz: Es sind Erzgruben und Hafenanlagen, die in dieser Nacht mit Bomben belegt werden sollen. Kurz nach 20 Uhr stehen die Besatzungen startfertig vor ihren Maschinen. Das Bodenpersonal ist an der Arbeit, die sorgfältig überholten MG werden eingesetzt, die Motoren angeworfen, und dröhnend beginnen die Propeller sich zu drehen. Es ist wenige Minuten vor 21 Uhr, als das Blinkzeichen der Startwache aufleuchtet und das erste Kampfflugzeug die Startbahn entlangrollt. Maschine folgt auf Maschine, jede fliegt ihre Platzrunden, bis alle Flugzeuge in der Luft sind, und dann verschwindet die Staffel am nächtlichen Himmel.

Durch Blinksignale verständigt sich die Startwache auf dem Flugplatz mit dem Bodenpersonal und den Flugzeugführern

Die Motoren werden angeworfen, nachdem die He 111 gründlich für den Nachtangriff vorbereitet worden ist



Das ist das Angriffsergebnis eines Monats (Mai 1941). Auf die britische Insel und den Seeraum um Großbritannien wurden 32 Tag- und 52 Nachtangriffe ausgeführt. Die schwarzen Punkte auf der Zeichnung geben die Stärke der jeweiligen Angriffe an

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0369

gefördert durch
Baden-Württemberg

Auch das zweite Flugzeug ist startfertig. Die Motoren sind warmgelaufen, die Propeller dröhnen, und bald werden die Bremsklötze weggerissen werden

Fertig zum Start! Das Bodenpersonal hat seine Arbeit getan und sieht nunmehr dem Start der ersten Maschine zu. Auf das Blinkzeichen der Startwache rollt die He 111 langsam auf die Startbahn

Über dem Ziel! Die schwere Bombe hat sich vom Flugzeug gelöst — der Angriff ist im Gang

Aufnahmen: PK-Waske (1), Hoffmann (4), Zeichnung: Heinisch

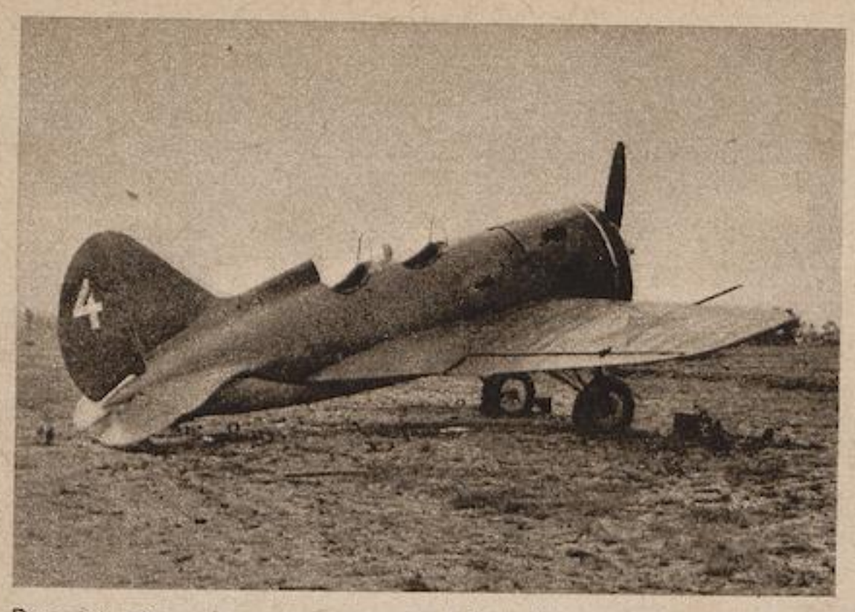
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0370

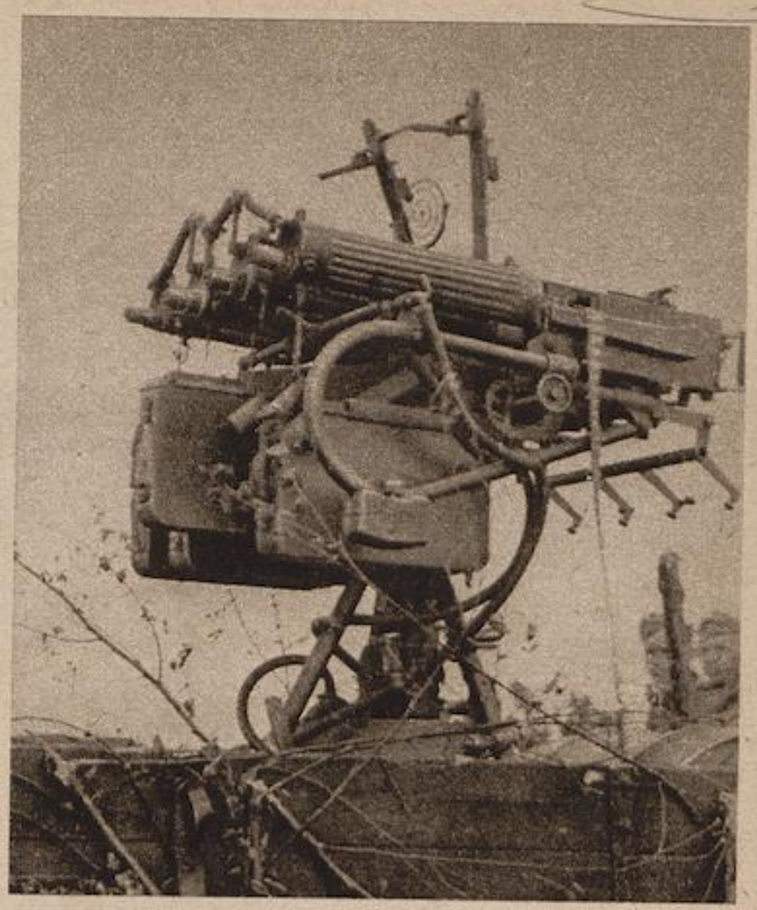
gefördert durch
Baden-Württemberg

Y 3040 14/6

Unsere Luftwaffe im Osten



Das ist eine der von unserer Luftwaffe zu Hunderten am Boden außer Gefecht gesetzten sowjetischen „Rata"-Jagdmaschinen, die dank dem schnellen deutschen Zuschlagen zu keinerlei kriegerischem Einsatz mehr gelangten



Gegen die mit größtem Schneid durchgeführten deutschen Angriffe auf die sowjetischen Flughäfen waren auch diese vierfach gekoppelten Flugzeugabwehr-MG's wirkungslos

Der über dem Flugplatz kreisende deutsche Kampfflieger sieht unter sich ein Bild der Zerstörung: sowjetische Flugzeuge sind so, wie sie dastanden, erledigt worden und kommen für keinerlei Einsatz mehr in Frage

Vor der Besetzung Polens, der drei baltischen Staaten und Bessarabiens durch die Sowjet-Wehrmacht befanden sich in jenen Gebieten insgesamt 90 Flugplätze. In der Zwischenzeit bis zum Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges erhöhte sich diese Zahl auf 814. Diese Flugplätze waren als Ausfallbasis gegen Deutschland und Mitteleuropa gedacht. In kühnen Großeinsätzen der deutschen Luftwaffe gelang es, der sowjetischen Luftflotte sehr schwere Verluste zuzufügen und die Luftherrschaft über der kämpfenden Front zu erringen

Aufnahmen: PK-Speck — PBZ (1), PK-Manthey (2), PK-Hentzschel (1), PK-Brüning — Weltbild (1)

Ausgebrannt liegen die stählernen Gerippe unzähliger feindlicher Jagdmaschinen des „Rata"-Typs am Boden (links) ◆ Die Überreste eines feindlichen „Martin"-Bombers, der bis ins Generalgouvernement vorgestoßen war, dort von einem deutschen Jäger gestellt und abgeschossen wurde. Es gelang dem Sowjetflieger nicht, sich der Bomben im Notwurf zu entledigen, so daß bei seinem Aufschlag zwei Bauernhäuser vernichtet wurden (rechts)

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues. Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff. Stellvertreter: Dipl.-Kfm. Gerta Eckhardt (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7–8. Fernruf: 323985. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. Einzelpreis: 25 Rpf. — Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld. — Printed in Germany

E

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 1

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0371

gefördert durch
Baden-Württemberg